

Studien zur \_\_\_\_\_

# **Philosophie & Wissenschaft** gesellschaftlicher Praxis

---

Horst Müller

## **Karl Marx, der Sozialkapitalismus und die reelle Systemalternative**

Eine Analytik der gesellschaftlichen Praxis  
und Anleitung zum Handeln

---

**Quintessenz des Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**

Horst Müller, Dr. phil., geb. 1945, Sozialphilosoph und Sozialinformatiker.  
Redakteur des Portals [praxisphilosophie.de](http://www.praxisphilosophie.de). Arbeitsschwerpunkte: Konkrete  
Praxisphilosophie, Politische Ökonomie und Systemalternativen, Stadt- und  
Sozialforschung, Konzepte gesellschaftliche Transformation.

<http://www.praxisphilosophie.de>

[dr.horst.mueller@t-online.de](mailto:dr.horst.mueller@t-online.de)

Horst Müller

**Karl Marx, der Sozialkapitalismus  
und die reelle Systemalternative**

Eine Analytik der gesellschaftlichen Praxis  
und Anleitung zum Handeln

Bibliografische Angaben:

Müller, Horst: Karl Marx, der Sozialkapitalismus und die reelle Systemalternative. Eine Analytik der gesellschaftlichen Praxis und Anleitung zum Handeln. Nürnberg 2017. Aufruf:

[http://www.praxisphilosophie.de/marx\\_sozialkapitalismus\\_systemalternative.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/marx_sozialkapitalismus_systemalternative.pdf)

Dieser Text darf für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden unter der Bedingung, dass Autor, Titel und die Internetadresse des Textes genannt werden.

1. Auflage als Netzpublikation, im März 2017

Eigenverlag von Horst Müller, Meuschelstr. 30, 90408 Nürnberg

© 2017 Dr. Horst Müller

## INHALT

<b>0. Einführung</b>	<b>Video</b>	<b>7</b>
<b>1. Die Krise des Marxismus und das Praxiskonzept</b>	<b>0:00:34</b>	<b>8</b>
1.1 Eine Krise des Marxismus und der gesellschaftlichen Linken		8
1.2 Die fehlende Alternative und der ganze Problemknoten		9
1.3 Die drei Hauptabschnitte des Konzept PRAXIS		10
<b>2. Praxis als Schlüssel der Wirklichkeit und Wissenschaft</b>	<b>0:12:45</b>	<b>12</b>
2.1 Das geistesgeschichtliche Novum und die Entfremdung		12
Zur Bedeutung grundlagentheoretischer Überlegungen + Die Feuerbachthesen als Geburtsurkunde + Eine neue Wirklichkeitsauffassung und Weltsicht + Das Konzept und die Aktualität der Entfremdung		
2.2 Konstitutionstheoretischer Ansatz und Vordenker		15
Die konstitutionstheoretische Fragestellung + Grundlinien und Probleme des Marxismus- und Praxisdenkens		
2.3 Das praxiswissenschaftliche Paradigma im 21. Jahrhundert		18
<b>3. Der Sozialkapitalismus im kapitalistischen Weltsystem</b>	<b>0:30:30</b>	<b>19</b>
3.1 Neuordnung der historischen Perspektive		19
Zur Methode und zum konkreten Forschungsansatz + Industriekapitalistische Reproduktion und Verwertungszwang + Grundzüge des realen geschichtlichen Formationswandels + Die marxistische Verfehlung des Sozialkapitalismus		
3.2 Die dreigliedrige Formierung des Sozialkapitalismus		23
Zum Begriff oder zur Formierung des Sozialkapitalismus + Von der Staatsmaschinerie zur Sozialstaatlichkeit + Der Staat als zentrale ökonomische Vermittlungsagentur + Von unproduktiver Arbeit zu den sozialwirtschaftlichen Diensten + Die Kapitalwirtschaft im finalisierenden Entwicklungsstadium		

**3.3 Die moderne Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem 28**

Die ökonomische Selbstbezüglichkeit der Wirtschaftsgesellschaft +  
Das gesellschaftlich entfremdete kapitalistische Weltsystem

**4. Transformationsanalyse und Grundriss der Alternative 0:46:30 30**

**4.1 Von der Idee des Übergangs zum Konzept des Formwandels 30**

Marx' Kapitaltheorie und die Idee des Übergangs + Das Konzept des  
Übergangs und die Latenz des Neuen + Von der Kritik zur Utopistik  
der politischen Ökonomie

**4.2 Eine wert- und transformationstheoretische Analytik 34**

Vier Angriffspunkte der Systemkritik + Der Konstruktionsfehler der  
sozialkapitalistischen Praxis + Eine unsichtbare Funktion im Werte-  
haushalt + Die Kapitaltransfersteuer als Hebel der Transformation

**4.3 Die formationelle Umstimmung der Reproduktionsform 43**

Neue Eigentumsformen und politisch-ökonomische Regie + Vom  
Verwertungskalkül zur haushälterischen Sozioökonomie + Effekte  
der neuen Wert-, Reproduktions- und Sozialverhältnisse

**5. Die Sozioökonomie im Gesamtzusammenhang 1:27:40 47**

**5.1 Nationale Konstitution und Formenreichtum der Alternative 47**

Die national konstituierte demokratische Wirtschaftsgesellschaft +  
Das Kernsystem und plurale Formbildungen der Ökonomie

**5.2 Exkurs zur EU und zur europäischen Entwicklung 49**

**5.3 Konsolidierung der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem 50**

**6. Gesellschaftliche Kräfte und Charakter der Umwälzung 1:35:33 51**

**6.1 Der epochale Widerspruch und die gesellschaftlichen Kräfte 51**

**6.2 Transformation als Geburtshilfe des Neuen? 52**

Literatur- und Quellenverzeichnis 54

Praxisphilosophische Studienreihe 62

## Zur Einführung\*

Das „Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“ (Müller 2015) ist ein Befreiungsschlag aus überkommenen Denkschemata, eine Renovierung des Marxismus-, Gesellschafts- und Zukunftsdenkens. Schließlich führt der Ansatz auch in der entscheidenden Frage nach einer Systemalternative zu einer neuen Sichtweise und zu positiven Ergebnissen.

Die Publikation spannt den Bogen von den Marx'schen Ursprüngen und der Profilierung einer philosophisch reflektierten „Praxiswissenschaftlichkeit“ über die Analytik des modernen „Sozialkapitalismus“ und der eröffneten „Übergangsperiode“ bis hin zu konkreten Angriffspunkten einer Systemtransformation und Elementen einer künftigen „Sozioökonomie“.

Zur philosophisch-wissenschaftlichen Grundlegung des Ganzen wird im Folgenden nur cursorisch referiert: Dazu empfiehlt sich das Studium des Buches. Der erste Teil macht mit Marx als Begründer des emanzipierten Praxisdenkens sowie den bedeutendsten Praxisdenkern 20. Jahrhunderts vertraut. Damit werden nach Jahrzehnten eines neoliberalen Rollback bedeutende theoretische Errungenschaften reaktiviert.

Die hier folgende, einführende Partie zu dem enormen Stoff soll der beklagten „philosophisch-wissenschaftlichen Auszehrung“ entgegen wirken. Auch erwachsen in diesem Zusammenhang Denkmittel, die dann für die politisch-ökonomische Analytik nötig sind, und zeichnen sich Grundrisse dessen ab, was jetzt „Praxiskonzept“ heißt (→ 30 ff., 310 ff.).

Der eigentliche Schwerpunkt liegt nachfolgend auf der Frage: Inwiefern kristallisiert und verbirgt sich im heutigen Sozialkapitalismus – mit Marx' Worten „im Schoße“ oder als reale „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f.) – bereits die gesuchte Systemalternative und harret der Geburtshilfe? Damit wird das

---

\* Der vorliegende Text fasst die Grundgedanken des „Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“ (Müller 2015) zusammen (600 S./24,80 €). Die Verweise (→ ...) deuten auf zentrale Einstiegs- und Fundstellen im Buch. Der Text korrespondiert zugleich mit der Videodokumentation des einführenden Vortrags (1:40 h:m) „Existiert das Neue schon im Alten? Sozialstaat und reale Systemalternative“ (Müller 2016) und verzeichnet einige Folien des Vortrags (h:mm:ss). Aufruf und freier Download: <https://www.dorftv.at/video/26198> oder auch bei YouTube.

Alternativdenken und die Frage nach dem Zukünftigen auf den realen Boden gegenwärtiger Praxis und Geschichtlichkeit zurückgeführt.

Insgesamt soll der vorliegende Artikel die wichtigsten Thesen und Resultate des umfangreichen Werks zum „Konzept PRAXIS“ vermitteln und damit Anregungen und definitive Ansätze zur Überwindung einer Krise des Marxismus und der gesellschaftlichen Linken in unserer Zeit vorstellen. Was ist der Kern dieser nahezu existenziellen Problemlage?

## 1. Die Krise des Marxismus und das Praxiskonzept

0:00:34

### 1.1 Eine Krise des Marxismus und der gesellschaftlichen Linken

Angesichts der multiplen Probleme und Krisen unserer Zeit zielen viele Ideen und Initiativen in Richtung einer besseren Zukunft, ohne dass bis heute und aufs Ganze gesehen eine konkretere und vertrauenswürdige Alternative in Sicht kam. Ich sehe in dieser Fatalität den konzentrierten Ausdruck der Problemlage der gesellschaftlichen Linken und ganz besonders auf dem Kerngebiet des Marxismusdenkens: Zur Übermacht der herrschenden Verhältnisse kommen noch erhebliche, sogar fundamentale Orientierungsprobleme.

Die innere Schwäche und marginale Position der theoretisch reflektierteren Systemopposition hat einerseits mit historischen Entwicklungen und äußeren Umständen zu tun. Auf eine Eigenverantwortung deuten innere Ursachen: In einer tieferen Schicht der Verlust der Reflexionsdimension des dialektischen Praxisdenkens und überhaupt einer kohärenten Weltansicht. Dazu kommt eine kolossale Ablenkung oder mangelnde kritische Bearbeitung von Erfahrungen und theoretischen Errungenschaften aus früheren Perioden: Es handelt sich insgesamt um eine tiefgreifende philosophisch-wissenschaftliche Auszehrung im oppositionellen Lager.

Zweitens überwiegt auf dem Feld der kritischen Sozialwissenschaft und politischen Ökonomie die Ausrichtung auf eine „kritische Kritik“, so ein Marxwort, das heißt die Fixierung auf im Grundton anklagende Sozialanalysen, Kapitalismus- und Krisentheorien. Die Vernachlässigung der philosophisch-wissenschaftlichen Grundlagen, eine zerstreute, kaum kooperative Problembearbeitung und politökonomische Blickverengungen haben dazu beigetragen, dass die inspirierende Kraft der „konkreten Utopie“ (→155 ff., 160 ff.) kaum zur Geltung kommt.



Drittens mag die Fixierung auf einen historischen theoretischen Kanon dazu beigetragen haben, dass wesentliche Züge des realen sozioökonomischen Wandels nach Marx und vor allem im fortgehenden 20. Jahrhundert nicht wirklich erfasst wurden: Für die entsprechenden Klärungen steht im Folgenden der Begriff „Sozialkapitalismus“ und die These, dass dieser bereits die Anlage einer Systemalternative enthält: Eine unverdrossen negatorische „Kritik“ der politischen Ökonomie konnte kaum entsprechende positive, operative Möglichkeiten in die gesellschaftliche Debatte einbringen.

Überhaupt blieb die Zukunftsperspektive der Linken auf eine Reihe relativ allgemeiner Maßregeln oder rigoroser Konzepte beschränkt und insofern unscharf: Schon 1912 wurde moniert, „Sozialismus“ bedeute praktisch nur „negativen“ Antikapitalismus (Korsch 1974). Bei alledem fasziniert die „Russische Revolution“ (Wallerstein 2002: 33 ff.), irritiert der gescheiterte „Ausbruchsversuch“ (→ 127, 376 f.) aus dem kapitalistischen Weltsystem oder belasten weiterhin die fälschlich „Realsozialismus“ genannten, misslungenen Gesellschaftsexperimente. Heute hat die Idee des „Sozialismus“ eher den Charakter einer Generalformel für die weiter erhoffte „Befreiung“.

Jenseits marxistischer Emanzipationstheorien (Hoff 2016) ist der Gedanke einer Systemalternative in gesellschaftlich breit gestreuten Ideen und Ansätzen für eine nachhaltige, solidarische und demokratische Orientierung, für ein „gutes Leben“ lebendig und angesichts der ökologischen Grundsituation notwendiger denn je. Auch weisen dissidente wissenschaftliche Artikulationen, enthüllende Sozialforschungen und Positionen einer pluralen und heterodoxen, sozioökonomischen und „transformativen“ (Schneidewind 2016) Wirtschaftswissenschaft über das Bestehende hinaus.

Da aber eine ganzheitliche Konzeption gesellschaftlich-geschichtlicher Wirklichkeit, ein tragfähiges „ökonomisches Basiskonzept“ und die verbindende gesellschaftliche Zukunftsperspektive fehlen, können sich weiterhin auch unkonzentrierte oder haltlose Alternativideen, keynesianische ökonomische Rezepturen oder eine „postsozialistische Romantik“ (Busch 2016) behaupten. Über Degrowth- und Postwachstumskonzepte hinaus wird der Begriff „Transformation“ inzwischen inflationär verwendet und meint jeweils etwas völlig anderes.

## **1.2 Die fehlende Alternative und der ganze Problemknoten**

Der konzentrierteste Ausdruck der Problemlage ist das Fehlen einer konkreten, wesentlich politökonomisch fundierten Systemalternative. Selbst 150 Jahre nach Marx' Großangriff auf das „Kapital“ ist es noch nicht gelungen,

die ursprüngliche Grundidee einer Gesellschaft als solidarische, genossenschaftliche Kooperative (MEW 17: 343) zu überschreiten und eine operative, vertrauenswürdige Zukunftsperspektive auf heutigem Niveau zu eröffnen: Es handelt sich insofern um eine theoriegeschichtliche Anomalie, die als solche noch nicht einmal bewusst ist. Die Wirkung dieses schwarzen Lochs im gesellschaftlichen Kosmos und für die politische Bewegung, in dem die Hoffnung zu verschwinden droht, wird bei weitem unterschätzt.

Wo eine gesellschaftliche Linke, jenseits der systemaffinen Sozialdemokratie und dem Sumpf von Mitte-Links, auch nur in die Nähe einer einflussreicheren Position kommt, weiß sie folglich keine wirkliche Wende herbeizuführen. Beispiele gibt es nicht nur an der Peripherie, etwa in Lateinamerika und Südeuropa. Auch die Entwicklung in China demonstriert, dass noch keine eigentliche sozioökonomische Alternative im Spiel ist. So ist weder das Anklammern an das vermeintlich Machbare noch das davon kaum beeindruckte „Überleben“ des Neoliberalismus, sei es in mehr liberalen oder auch schon offen autoritären Varianten „befremdlich“ (Crouch 2011).

Aus allem geht hervor, dass wir mit einer zerspaltenen und zerstreuten gesellschaftlichen Linken, einer fundamentalen „Krise des Marxismus“ und schwierigen Lage jeglicher entschiedenen Opposition (→ 160, 382, 539) zu tun haben. Dabei beruhigt man sich dennoch in falscher Selbstgewissheit: Immer hat irgendwie recht, wer mit Kritik und Résistance, Protest und diesen oder jenen Initiativen gegen die Leiden und hässlichen Gesichter, die sozialen Deformationen und Katastrophen der „neoliberalen Globalisierung“ angeht. Aber wohin?

Alle Nachforschungen führen zu einem ganzen „Problemknoten“ (→ 402 ff., 538 ff.), in dem die Philosophie und die Sozialwissenschaften, die politische Ökonomie, der technische Fortschritt und die Ökologie, die Sozialverhältnisse und Rolle des modernen Staates, die Probleme des Nationalen, der neoliberalen Globalisierung und Fragen einer gesellschaftlichen Umwälzung verwunden sind: Nach 35 Jahren neoliberalen Rollback, angesichts verwirrender Alternativideen, des linken Stimmengewirrs und darin falschtönender Hypes, erscheinen vereinzelte Interventionen oder Reformen en Detail aussichtslos.

### 1.3 Die drei Hauptabschnitte des Konzept PRAXIS

Das vorliegende Werk setzt an den Wurzeln der Probleme an. Den strikt systematischen Zusammenhang der drei Hauptteile (→ 55 ff.) kann man sich als Zoom auf die „gesellschaftliche Wirklichkeit“ vorstellen. Dieses

Denkbild (Müller 2016: 0:11:00) veranschaulicht den gedanklichen Fortgang: Eine zunehmende Konkretisierung und „Konzeptualisierung“ der seinsmäßig menschlichen, dann gesellschaftsgeschichtlichen und schließlich politisch-ökonomischen Praxis. So bildet das Ganze in drei Hauptteilen einen dichten und konsequenten Zusammenhang.

Der erste Teil führt zu einer Erneuerung der philosophisch-wissenschaftlichen Grundlagen aus der Marxschen Wurzel: Die tiefere Ergründung des dialektischen Praxisdenkens führt zu der Erkenntnis, dass „Praxis“, richtig verstanden, das Konstruktionsprinzip oder besser die „Konstitution“ gesellschaftlicher Wirklichkeit trifft. Im Zuge der Diskussion bedeutender Vordenker profiliert sich das Praxiskonzept als der heutigen Übergangssituation entsprechende, emanzipierte Wissenschaftsposition.

Der genauere Blick auf die Galaxie des gesellschaftlichen Seins lässt Sozialformationen im geschichtlichen Wandel und jeweilige Übergänge kenntlich werden. Wo ist im Fluss der Dinge der Ort, an dem wir uns heute befinden? Ähnlich wie Polanyi die „Great Transformation“ (Polanyi 1997) hin zur kapitalistischen Formierung zu erforschen versuchte, geht es jetzt darum, den im 21. Jahrhundert eröffneten, noch unausgemachten „Übergang“ im Sinne wissenschaftlicher „Utopistik“ (Wallerstein 2002: 9) zu erforschen:

Nach dem Zusammenbruch der Sozialismusexperimente und mit dem Übergang Chinas zur kapitalistischen Marktwirtschaft, auch befördert durch die neoliberale Wende Anfang der 80er, ging die Entwicklung bis hin zur vollen Ausprägung des kapitalistischen Weltmarkts. Bereits für Marx, nicht erst für den modernen Weltsystemtheoretiker war klar, dass dies den Eintritt in eine Periode des „Übergangs“ bedeutet (MEW 42: 445 f.; MEW 26.3: 422). Die Krise um 2008 war ein Weckruf beim Eintritt in die neue Zeit.

Auf dieser Stufe der Konkretisierung führt die Praxisanalyse zu der neuen Bestimmung des Charakters der modernen Sozialformierung als „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012). In dessen Verhältnissen kristallisiert sich, noch mehr oder weniger latent, eine Systemalternative. Derart sind die widersprüchlich formierten Wirtschaftsgesellschaften eingebettet in das gesellschaftlich relativ abgehobene, entfremdete kapitalistische Weltsystem und in den eröffneten gesellschaftsgeschichtlichen Übergang verwickelt. Das genau ist die Ausgangssituation für jede weitere Entwicklung, gleich in welche Richtung. Gibt es eine positive Möglichkeit?

Die dritte Stufe des Zooms richtet sich auf die innerlich andrängende Formverwandlung der politisch-ökonomischen Kernstruktur. In den Mittelpunkt

rückt die Modellierung der *gesamten* gesellschaftlichen Reproduktion als ein koaktiver, sozialer Prozess und des möglichen Übergangs zu einer zivilisatorisch höheren sozioökonomischen Konfiguration. Diese wert-, reproduktions- und praxistheoretisch angelegte Transformationsforschung führt zu einer Systemalternative, zu Angriffspunkten und zur Frage nach den Kräften für das Einschwenken in die positive Wegrichtung.

## 2. Praxis als Schlüssel der Wirklichkeit und Wissenschaft

0:12:45

### 2.1 Das geistesgeschichtliche Novum und die Entfremdung

#### Zur Bedeutung grundlagentheoretischer Überlegungen

Je mehr die Probleme bedrängen, desto eher möchte man voreilige Lösungen akzeptieren. In der jetzigen Problemlage empfiehlt sich, erst einen Schritt zurück zu treten, um dann zwei und weiter in die richtige Richtung zu gehen. Daher sollen zur Untermauerung der Untersuchungen zum „Sozialkapitalismus im kapitalistischen Weltsystem“ zunächst philosophisch-wissenschaftliche Grundfragen erörtert werden.

Wenn es vor 150 Jahren möglich und richtig war, mit Schriften zur dialektischen und materialistischen Philosophie und Wissenschaft einzugreifen und die Bedeutung solchen Basiswissens zu betonen (→ 36 ff.; 101 ff.), dann wäre es eine Bankrotterklärung, könnte man solches, auf heutigem Niveau und entsprechend jetzigen Herausforderungen, lernfähigen Menschen und einer reflektierten politischen Opposition nicht zumuten.

Tatsächlich ist diese Reflexionsdimension ausschlaggebend für Marx' gesamtes Schaffen, das Verständnis seines Werks und das unbedingt nötige Weiterdenken. So ist es auch ein erhebliches Problem, dass es kaum mehr Ansätze gibt, die Dialektizität der Praxis und auf dem Gebiet der Logik zu erforschen und zu vermitteln: Das gehörte auch zu einer Bildung und zu einem Studium, die auf praktische Vernunft orientieren und diese nicht digital verwischen.

In diesem Sinne ist der Gang durch „geschichtliche Artikulationen“ des Praxisdenkens im „Konzept PRAXIS“ als eine Art Lern-Parcours für dialektisches Praxis- und Prozessdenken konzipiert: Das Denken in „Praxisperspektiven“ (→ 88 ff., 246 ff.) und die „mehrdimensionale Wirklichkeitsauffassung“ des Praxiskonzepts ist keine Frage der Definition, sondern beruht auf geistiger Aneignung und einer entsprechend kultivierten theoretischen Praxis.

## Die Feuerbachthesen als Geburtsurkunde

Beim Praxisproblem, einem regelrechten Rätsel der Denkgeschichte, geht es um eine Grundlagentheorie oder eben direkte Auffassung gesellschaftlicher Wirklichkeit, für die „Praxis“ der Schlüsselbegriff ist. Die Erkenntnis, dass dies das eigentliche Novum und der Kernpunkt bei Marx ist, wurde im Osten, wie in der DDR, von oben im Keim erstickt (Seidel 1966: 1182), macht aber die Essenz und Wahrhaftigkeit der Philosophie der Praxis aus.

Im Westen bemühte sich insbesondere Habermas, hat jedoch den ganzheitlichen, universellen Ansatz von Marx als „Produktionsparadigma“ fehlerhaft interpretiert und den Praxisbegriff als zu undifferenziert oder „holistisch“ verworfen (Habermas 1976c: 31; vgl. Bourdieu 1998: 8): Die hier vermisste Differenzierung besteht in der Qualifizierung als „widersprüchliche“ gesellschaftliche Praxis. So wird zugleich das wertvolle, wenn auch in bestimmter Hinsicht immer noch rätselhafte Erbe der Dialektik (Hegel 1975: § 81, Zusatz 1, 173-175) „aufgehoben“.

Als Geburtsurkunde des neuen Denkens und theoriegeschichtlicher Angelpunkt können die Feuerbachthesen (MEW 3: 5-7) gelten. Auf den dort angelegten originären Praxisbegriff (→ 78 ff.) bezogen sich alle Praxisdenker von Rang: Dass unsere „Wirklichkeit“ überhaupt im Sinne von „Praxis“ zu „fassen“ sei, ist die These der Praxisuniversalität. Die zentrale 8. These besagt: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“.

Dieses „Begreifen“, der ebenso analytische, kritische wie utopistische Modus des praktisch-dialektischen Denkens, ist eine spezifische Erkenntnisweise im Unterschied zur gesamten „traditionellen Theorie“ und herrschenden Wissenschaftlichkeit. Der Ansatz verweist auch auf die Halbherzigkeit und Problematik benachbarter „kritischer“ Theorien. Marx spricht von der „Stärke und Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht zu begreifen weiß.“ (MEW 23: 528 F.).

## Eine neue Wirklichkeitsauffassung und Weltsicht

Das derart artikulierte, vom „Obskurantismus des religiösen Gefühls“ befreite (vgl. Feuerbach 1975), ebenso „materialistische“, wie ideative und futurische Praxisdenken bedeutet eine überhaupt neue Wirklichkeitsauffassung und markiert eine kopernikanische Wende der Gesellschaftswissenschaft (→ 78 ff., 314 ff.). Die Versuche, dies auszudeuten und weiterzuden-

ken, bilden seit Marx und Engels eine enorme Geschichte, die nicht zu Ende ist. Marksteine sind die Wiederentdeckung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ im Jahr 1932 (Marcuse 1981), die erst in den 50ern, ebenso extrem verspätete Publikation der Manuskript-sammlung der „Grundrisse“ (MEW 42; Müller 2013) und nicht zuletzt Blochs Reflexionen zum „Novum“ in den „Elf Thesen“ (Bloch 1977a).

Demnach gilt Praxis als tätiges und *an sich immer* bedeutungsvolles, sei es mehr oder weniger stummes oder reflektiertes Geschehen. Es ist die Existenzweise der Gattung Mensch, inklusive aller darin betätigten, vieldimensionalen „Verhältnisse“. Für das „Begreifen“ in dem schon immer vorgängigen praktischen „Sein“ des Menschen (Petrovic 1965) wird hier, der 10. Feuerbachthese zufolge, der „Standpunkt“ einer „menschlichen Gesellschaft oder gesellschaftlichen Menschheit“ eingenommen. Das verweist auf den Entwurfscharakter aller gedanklichen Eingriffe, die darauf hinauslaufen, Wirklichkeit als „Praxis“ zu konzeptualisieren.

Die Tiefenstruktur des Problems betrifft die Genese der menschlichen Bedeutungswirklichkeit samt ihrer objektiv-realen Sachhaltigkeit oder auch die praxisonologisch zu entschlüsselnde „Widersprüchlichkeit“ und „Perspektivität“ der Praxis. Das so informierte praxislogische Denken ist quasi ein Generalschlüssel für die menschliche, gesellschaftliche und geschichtliche Wirklichkeit: Eine „Zukunftswissenschaft“ (Bloch 1977a: 331) „der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung“, ein höchstentwickelter Realismus, eine emanzipierte Welt-sicht oder moderne „world philosophy“ (MEW 1: 98; Yang Geng 2014: 39).

In dieser Gestalt hat das Ganze nicht nur für das gesellschaftliche und politische Leben eine eminente Bedeutung, die etwa durch Marx' Schaffen deutlich wurden, sondern auch für die persönliche, existenzielle Geistes- und Lebenshaltung (Sartre 1975; Kangrga 1967), für ein Menschsein in unserer Zeit (→ 64, 177 ff., 256 ff.). Es versteht sich mit Recht als denkgeschichtliches Ereignis einer eigentlichen „Aufklärung“ gegen die „Ideologie“ (MEW 3) und die „Entfremdung“ der modernen Gesellschaftlichkeit.

### **Das Konzept und die Aktualität der Entfremdung**

Marx hatte die Grunddimensionen dieser „Entfremdung“ in den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aufgezeigt, bereits dort mit Verweis auf das elementar gestörte Naturverhältnis. Sein Kapitalwerk stellt dann im Grunde dar, dass die bestehende geschichtliche Sozialform durch eine fundamentale „Selbstzerrissenheit“ und sogar „äußerste Form der Entfrem-

„dung“ (MEW 42: 422, 721-723) gekennzeichnet ist: Wo dieser prekäre Status heute noch ausgeblendet wird, dann um den Preis des Rückfalls in eine bornierte oder praktizistische, affirmative Wissenschaftlichkeit.

Offenkundig ist die gesellschaftliche Praxis- und Prozesswirklichkeit auch im 21. Jahrhundert entfremdet (→ 108 ff., 352 ff.), insofern weder wirklich „begriffen“ noch unter wissentlicher sozialer Kontrolle, geschweige auf dem Niveau einer bewussteren Selbsterzeugung. Im Gegenteil: Die „Entbettung“ der Ökonomie (Polanyi 1997) ist weiter unbewältigt. Die auf ihre Art von „Wachstum“ und „Fortschritt“ (Fuchs 2002) programmierte, global agierende Kapital- und Finanzwirtschaft und deren Exponenten treiben in immer neue Problemlagen und Krisen.

Im Praxisdenken geht es demnach um die Befreiung aus der entfremdeten Grundsituation, im nächsten konkreten Schritt um eine neue sozioökonomische Konfiguration als Bedingung der Emanzipation der gesellschaftlichen Individuen (MEW 25: 828; Hoff 2016: 345). Im Bewusstsein dieser intransigenten „Richtungsentscheidung“ (→ 96 ff.) hieß es einmal: "Die Philosophie der Praxis ist der absolute Historizismus, die absolute Verweltlichung und Diesseitigkeit des Denkens, ein absoluter Humanismus der Geschichte. Auf dieser Linie ist der Richtung der neuen Weltauffassung auf den Grund zu gehen." (Gramsci 1999: 1430, 1492).

## 2.2 Konstitutionstheoretischer Ansatz und Vordenker

### Die konstitutionstheoretische Fragestellung

Ist es überhaupt nötig, dem weiter „auf den Grund“ zu gehen? Das „Konzept PRAXIS“ rollt das Problem in neuer Weise auf: Marx und die großen Praxisdenker werden nicht nur anhand zentraler Gedanken vergegenwärtigt, sondern in eine „konstitutions- und erkenntnistheoretische“ Diskussion verwickelt (→ 57 ff., 335 ff.). Dahinter steht der Gedanke einer systematischen Struktur des Praxisproblems oder dialektischen Entwicklung des Praxisbegriffs: Wird die Grundfrage nach der „Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit“ sonst gelegentlich und ohne praxisontologische Fundierung aufgeworfen, dann bleibt das Ganze immer bodenlos (Searle 2011).

Im Praxiskonzept gilt „Praxis“ als gleichsam „Zellenform“ gesellschaftlicher Wirklichkeit. Die Überlegungen betreffen die „Genesis des Geistes“ (Mead 1975: 81 ff.) und die Konstitutionsbedingungen und Komplexionsstufen der Praxis bis hin zum Aufbau der nach vorne offenen gesellschaftlich-geschichtlichen Welt. Wesentlich ist dabei die Unterscheidung zwischen

objektiv-realen Verhältnissen und der Realitätsebene einer Praktizität oder „Pseudokonkretheit“ (Kosik 1970), wichtig auch der Bezug auf die „Latenz“ der Praxis. Gesellschaftliche Wirklichkeit ist als eine Synthesis von „Praxisperspektiven“ (→ 88, 246 ff.) konstituiert. Dennoch gibt es im „Begreifen“ der Praxis einen Wahrheitsbegriff, die „soziale Wahrheit“ (MEW 1: 345). Dieser beruht allerdings nicht auf einem „Konsens“ oder abstrakten Normen, sondern geht auf die genannte „Richtungsentscheidung“ zurück.

### **Grundlinien und Probleme des Marxismus- und Praxisdenkens**

In der praxisphilosophischen Denkströmung findet sich der Ariadnefaden und gedankliche Reichtum, der im Labyrinth der Marxismen und nicht enden wollender Diskussionen die Grundorientierung bietet (→ 35 ff.). Um nach dem liberalistischen Verdummungs- und Ausrottungsfeldzug seit den 80ern und angesichts digitaler Hirnverwindungen der neueren Periode wieder unverzichtbare Errungenschaften zurückzuholen, seien wenigstens einige wichtige Namen und Stichworte genannt. In Vortragsfolien findet sich dazu ein kleines Tableau (Müller 2016: 0:20:20), und im Literaturverzeichnis sind weitere ausgewählte Arbeiten verzeichnet:

Zu nennen ist im Anschluss an Karl Marx (→ 78 ff., 105 ff.) der „strikt“ historisch-materialistische Sozialforscher Antonio Labriola als Namensgeber der „Philosophie der Praxis“ sowie der politische Intellektuelle Antonio Gramsci (→ 42 ff. u.a.), vor allem bekannt durch sein Konzept der „Hegemonie“; im deutsch-amerikanischen Raum Herbert Marcuse (→ 44 ff., 137 u.a.), Kritiker der „eindimensionalen Gesellschaft“ und sein „Versuch über die Befreiung“; Ernst Bloch (→ 135 ff.), Philosoph der „konkreten Utopie“; Vertreter der jugoslawische Praxisgruppe und 1965-1974 die internationale Zeitschrift „Praxis“ (Müller 2013); im osteuropäischen Raum Karel Kosik (→ 83, 207 ff. u.a.) und dessen „Destruktion der Pseudokonkretheit“; im Westen der Literat, Existenz- und Sozialphilosoph Jean-Paul Sartre, der „Marxismus und Existenzialismus“ verband sowie sein Landsmann Henri Lefebvre (→ 48 ff., 158, 267 u.a.), dessen „Kritik des Alltagslebens in der modernen Welt“ nichts von seiner Aktualität verloren hat.

Neben den Leuchttürmen eines westlichen Marxismus ragt Pierre Bourdieu (→ 269 ff.) heraus, der die „Theorie der Praxis“ oder des praktischen Handelns vertieft und eine äußerst vielseitige, sozial- und machtkritische „Praxeologie“ entwickelt hat. Bourdieu fehlt die reflektierte Dialektik und Kompetenz auf dem Gebiet der politischen Ökonomie. Dennoch: Das „Gegenfeuer“ gegen die „neoliberale Invasion“ und sein Plädoyer für einen „fun-



dierten Utopismus“ markieren die richtige Denkrichtung. International spannt sich der Bogen marxistischen Praxisdenkens in den englischsprachigen Raum, nicht zuletzt nach Lateinamerika und bis zu aktuellen, philosophisch reflektierten Interpretationen von „Marx’s view of practice“ in China (Xiaorong Mi 2013; Yang Geng 2014).

Trotz allen geistigen Reichtums blieben offene und strittige Fragen. Solche veranlassten Habermas, den authentischen Praxisbegriff zu „zerlegen“ und sich in dualistischen, künstlichen Konstrukten seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ zu verirren. Vom Standpunkt des entwickelten Praxisbegriffs erweist sich seine Arbeit jetzt vollends als Knotenpunkt einer enormen Illusionierung und antimarxistischen Imprägnierung des sozialwissenschaftlichen Denkens, insgesamt gesehen als Ausdruck eines Scheiterns (→ 181 ff.). Habermas’ in der Konsequenz auch politische Konsensidee hat Chantal Mouffe (Mouffe 2007) als einen verbreiteten, aber verfehlten Typus des Demokratiedenkens und Ausdruck einer „kosmopolitischen Illusion“ zurückgewiesen (→ 219 ff.).

Zur Lösung der offen gebliebenen, vor allem geistphilosophischen, erkenntnistheoretischen und subjektwissenschaftlichen Fragen (Sartre 1977: 29-31 F.18) bildet stattdessen der amerikanische Sozialphilosoph und Sozialpsychologe George Herbert Mead (→ 230 ff., 196 ff.) das fehlende Kettenglied. Meads Konstitutionsanalyse subjektiver „Identität“ (Mead 1975: 177 ff.) und die Synthese des Konzepts einer „objektiven Realität von Perspektiven“ (Mead 1969: 213 ff.) mit dem dialektischen Praxisdenken sind von fundamentaler Bedeutung. Könnten mit Marx und Mead auch die enormen Fragen der digitalen Revolution (Fuchs 2006) besser bearbeitet werden?

Mit der grundlagentheoretischen Problematik hängt eine andere, theoriegeschichtliche zusammen: Selbst während der hyperaktiven 60er und 70er blieb der Grundstrom der „Kritik der politischen Ökonomie“ von der „Philosophie der Praxis“ relativ unberührt. Deren Vertreter besaßen oder reklamierten, abgesehen von reformsozialistischen Ideen wie der jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltung, keine eigene politökonomische Kompetenz. Bahros „Die Alternative“, Marcuse zufolge eine „Analyse der Übergangsperiode zum integralen Sozialismus“ (Marcuse 1978), war nur subkutan mit ihnen verbunden. So waren die Kapitaltheorie und die Idee der „konkreten Utopie“ im ausgehenden 20. Jahrhundert auseinander getreten.

Insofern war die mit den „Ökonomisch-philosophischen“ Manuskripten gestiftete, im dialektischen Praxisdenken fundierte Einheit der philosophisch-wissenschaftlichen und politisch-ökonomischen Dimension nicht

mehr gegeben. Althusser setzte gar einen „wissenschaftstheoretischen Bruch“ zwischen den frühen Schriften und dem späteren Kapitalmarx an und inkriminierte das Konzept der „Entfremdung“ als „prämarxistisch“ (Althusser 1968: 11, 192). Solche Vorgaben und die ökonomistische Tendenz der „Neuen Marx-Lektüre“ haben den fatalen Bruch vertieft. Nunmehr wird die Aufgabe, den Graben zu überwinden (Müller 1985) unabweisbar: Das dialektische Praxisdenken ist herausgefordert, sich als „praxislogischer“ Ausdruck der Zeit des „Übergangs“ und „integrale“ Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis zu emanzipieren.

### 2.3 Das praxiswissenschaftliche Paradigma im 21. Jahrhundert

Das Praxiskonzept versteht sich als ideeller Ausdruck unserer Zeit, indem der Übergangscharakter der Wirklichkeit selbst zur utopistischen Wende der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft drängt (→ 310 ff., 324 ff.). Konträr zu Adorno und seiner hintersinnig gegen Bloch gerichteten „Warnung vorm Utopismus“ (Adorno 1975: 243) wird die „positive Dialektik“ der gesellschaftlichen Praxis, die Orientierung im ganzen Denkraum des eröffneten gesellschaftlich-geschichtlichen Formwandels, zur praktischen Notwendigkeit.

Von da erweist sich der Typus „kritischer Gesellschaftstheorie“ als grundsätzlich defizient und nicht zureichend für wirklich konkrete Forschung (→ 327 ff.). Die Artikulationen kritischer Soziologen, auch wenn dabei elementare politisch-ökonomische Ideen aktiviert werden, dringen nicht zum Kern der Problematik einer „better society beyond capitalism“ (Dörre 2016) vor. Im heterogenen Lager des Marxismusdenkens herrscht ganz analog eine Fixierung im Kritikmodus vor. Erst recht fordern die politökonomischen Vereinseitigungen oder auch lautstarke politizistische Positionierungen heraus, das reelle Praxisdenken zu entwickeln und zur Geltung zu bringen.

Dieses mit Karl Marx (→ 70 ff.) originär in die Welt gekommene Denken findet durch die Entwicklung einer methodisch bewussten und analytisch leistungsfähigen Praxiswissenschaftlichkeit oder im Praxiskonzept seinen vollen Ausdruck. In der wissenschaftlichen Welt ist der Ansatz bisher völlig unzureichend kenntlich. Er ist im Morast zersplitterter, instrumenteller Fachwissenschaftlichkeit, durch das herrschende Übermaß an Anpassung und aufgrund eines verdummtten Antimarxismus auch kaum erfahrbar.

Dem gegenüber beinhaltet das praxiswissenschaftliche Paradigma die Wiederentdeckung der geistesgeschichtlichen Bedeutung von Marx und seine Verteidigung gegen abwegige Marxismen, akademische Ignoranz und die

Hydra primitivisierter und aberranter Interpretationen. Der dichte Zusammenhang seiner Schriften erwächst aus der Inspiration des Praxisdenkens und dessen forschender, sich auch selbst berichtigender „Konkretisierung“. Das fragmentarisch hinterlassene Werk ist begreifbar als Ausdruck einer historisch situierten „Vergeschichtlichung“ auf höchstem Niveau. Sein Status ist durchgehend praxiswissenschaftlich, entfremdungskritisch und transformationsorientiert.

Aus allem schält sich als zugrunde liegender, allgemeine Grundbegriff gesellschaftlicher Wirklichkeit „widersprüchliche gesellschaftliche Praxis“ heraus, also weder Intersubjektivität, System, ein mehr oder weniger nur im Sinne von Praktik verstandener Praxisbegriff oder deren übliches Gemenge. Der entsprechende Erkenntnisbegriff ist ein richtungsbewusstes „Begreifen der Praxis“, das heißt ein „praktisch-kritisch“ eingreifendes, real schöpferisches Denken auf den Kraftfeldern der gesellschaftlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit. Damit wird auch die Dialektik als fundamentaler Aspekt der Seinskonstitution und des Logischen reaktiviert (→ 36 ff., 101 ff.).

Dialektisch- und praxislogische Begriffe und Denkbewegungen wie Praxisperspektive und Widersprüchlichkeit (→ 88 ff., 246 ff.), Feld und Habitus (→ 290 ff.), Formbestimmtheit, Latenz (→ 156, 326 f.) Übergang, Konkretisierung, konkrete Utopie usw. (→ 155 ff.) entfalten ihre Inspirationskraft, ihren operativen Sinn und ihre Bestätigung vor allem im Kontext wirklich verändernder Praxis und in entsprechender, methodisch bewusster Erforschung gesellschaftlicher Wirklichkeit.

In äußerster Verkürzung könnte man sagen: Erkenntnis ist Praxiskonzeptualisierung auf objektiv-realem Grund, im Feld gesellschaftlicher Kräfte- und Machtverhältnisse. Das beinhaltet im gesellschaftlichen Maßstab unabdingbar Kämpfe zwischen differenten Sinnzuschreibungen, um Objektivität (→ 282 f.) und was als soziale Wahrheit (→ 260 ff.) gelten und sich verwirklichen soll. Wie könnte eine Emanzipationsbewegung in dieser extrem widersprüchlichen Realität, in einer chaotischen und verwirrten Übergangszeit, ohne entsprechendes Orientierungszentrum und damit verbundene wissenschaftliche Kompetenz bestehen?

### 3. Der Sozialkapitalismus im kapitalistischen Weltssystem

0:30:30

#### 3.1 Neuordnung der historischen Perspektive

#### Zur Methode und zum konkreten Forschungsansatz

Das Praxisdenken oder Praxiskonzept ist „dialektisch“ qualifiziert und insofern auch mit einer bestimmten Methodologie verbunden: Marx bekannte sich ausdrücklich zu seiner historischen oder soziogenetischen und überhaupt „dialektischen Methode“. Dazu lassen sich auf konstitutionstheoretischer Grundlage auch allgemeine Aussagen treffen, aber doch begrenzt: Es ist die sachhaltige menschliche, gesellschaftliche, sich in und aus der Gegenwart heraus rekonstruierende und immer neu eröffnende „Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr“, die sich methodisch angemessen und wahrhaftig reflektieren soll, und zwar „zum Zweck der Handlung“ (Bloch 1977b: 331).

In diesem Sinne führt der folgende Schritt innerhalb der Galaxie der menschlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit zum gegenwärtigen Ort, in die akute geschichtliche Situation: Beim genaueren Hinsehen zeigt sich zunächst das Bild einer nicht mehr industriekapitalistischen, sondern „sozialkapitalistisch“ (→ 434 ff.) formierten „Wirtschaftsgesellschaft“. Dieser moderne Typus findet sich eingebettet ins inzwischen voll ausgebildete kapitalistische Weltsystem (→ 392 ff., 524 ff.).

Zugleich mehren sich die Zeichen, dass in diesem höchsten Stadium kapitalistischer Durchdringung und Expansion die Schwelle überschritten ist, an der ein großer Rückschlag gegen jene „Globalisierung“ einsetzt. Erste Signale sind zunehmende interne Schutz- und Fördermaßnahmen, stagnierende Exportvolumen und die begonnene, heftig umstrittene Besinnung auf das Nationale oder den Nationalstaat (Wahl 2017) und dessen sozialökonomische Regie. Auch diese Phänomene gehören zur Signatur des „finalisierenden“ gesellschaftsgeschichtlichen Stadiums.

Die für das Folgende maßgebliche These, dass der „Sozialkapitalismus“ eine reifere, bereits „latenzhaltige“ Sozialformierung mit einem Plus an „objektiv-realer Möglichkeit“ darstellt, entspricht Marx' Konzept, dass sich das Neue bereits „im Schoße“ des Alten entwickelt. Im Verhältnis zu den gewohnten historischen Periodisierungen der kapitalistischen Entwicklung bedeutet das alles eine erhebliche, auch provozierende Neuorientierung: Man wird zugleich auf den fatalen Entwicklungsrückstand der traditionellen Kritik der politischen Ökonomie im „Positiven“ aufmerksam.

### **Industriekapitalistische Reproduktion und Verwertungszwang**

Für Marx lag die Entwicklung vom Industrie- zum „Sozialkapitalismus“ des fortgehenden 20. Jahrhunderts völlig außer Reichweite: Seine Kapitalanalytik beruhte auf der Modellierung einer rein industriekapitalistischen,

warenproduzierenden Wirtschaft. Zum theoretisch entscheidenden Forschungsansatz eines in sich zurückkehrenden Wirtschaftsprozesses wurde er von Quesnay inspiriert. Dessen „Tableau économique“ sei der „unstreitig genialste Einfall“ vormaliger Wirtschaftswissenschaft (MEW 26.1: 319).

Dieses durch theoriegeschichtliche Studien erhärtete Reproduktionskonzept reflektiert sich aufgrund der speziellen Darstellungsmethode des „Kapitals“ erstmals wieder im zweiten Band (MEW 24). Die Reproduktionsschemata bringen die innerlich notwendige Gliederung oder Dimensionierung der Kapitalwirtschaft zum Ausdruck: Die ökonomische Praxis umfasst die untereinander und mit der Konsumsphäre verschlungenen Abteilungen für Produktions- und Konsumtionsmittel und schließt auch die Grundstellung der beiden sozialen Hauptklassen ein.

Die Diskussion dieses Ansatzes kann nicht nur Marx' Auffassung von der Natur des ökonomischen „Werts“ bestätigen, der auf einer objektiv-realen Sinnimplikation der ökonomischen Praxis beruht. Er führt vor allem zum Schluss auf eine Art Zwangserkrankung der Verwertungswirtschaft: Der intrinsische, nicht abstellbare Zwang und Drang zu Rationalisierung, Akkumulation, Wachstum und Expansion (→ 466 ff.) führt in eine prinzipiell endlose, daher praktisch oder geschichtlich aller Voraussicht nach endliche Entwicklungsspirale (MEW 42: 445).

Die Hauptwurzel der Entwicklungsdynamik der Reproduktionsform liegt demnach in ihrem ökonomischen Kalkül, nicht primär in der Konkurrenz, in einem Bereicherungstrieb oder im Neuerungs- und Eroberungsdrang ihrer Praktikanten. Es folgen daraus „Wandlungen, die in einem Zirkellauf – als Spirale, sich erweiterndem Zirkel vor sich gehen“ (MEW 42: 520). Dass es sich zugleich um eine „endlose Ungleichheitsspirale“ (Piketty 2014: 627) der Einkommens- und Vermögensverhältnisse handeln muss, führt den Gedanken lediglich weiter aus.

Es entsprach Marx' Erfahrung, dass der Staat bei ihm vor allem als politischer Gewaltstaat rangiert und ökonomisch zunächst so gut wie außer Betracht blieb. So konnte er vermuten, die Dynamik der Akkumulation würde quasi *direttissimo* in die finale Phase des Weltmarkts, eine Phase der „Auflösung“ und des „Übergangs“ mit zunehmenden „Krisen“ führen (MEW 42: 188). Lag es nicht nahe, auf die Wendekraft jener unterdrückten Generalvertretung gesellschaftlicher Arbeit, auf die revolutionäre Rolle des anwachsenden Proletariats zu setzen?

## Grundzüge des realen geschichtlichen Formationswandels

Die umrissene, nahe liegende Konzeptualisierung des historischen Formationswandels hat sich schon im ausgehenden 19. Jahrhundert als nicht tragfähig erwiesen, und Marx mag bereits selbst gezweifelt haben. Jenseits der 30jährigen Weltkriegs- und Revolutionsepoche verlängerte sich dann die Wegstrecke zwischen der Periode des Industriekapitalismus im 19. Jahrhundert und der Phase des Weltmarkts oder der neoliberalen Globalisierung im 21. Jahrhundert mit gewaltigen Umwälzungen und in säkularer Dimension (→ 370 f.).

In jenem „Zeitalter der Extreme“ (Hobsbawm 1995) hat sich die sozialkapitalistische Praxisformierung dazwischen geschoben. Diese entwickelte sich exemplarisch in Westeuropa und erscheint als marktwirtschaftlicher, sozialstaatlicher oder „demokratischer Kapitalismus“ (Strecek 2013). Dessen Grundstruktur entspricht überhaupt dem Typus moderner, entwickelter Wirtschaftsgesellschaften - auch unter den Bedingungen einer neoliberal radikalisierten und global aktivierten Kapitalwirtschaft.

Auf dem Seitenzweig der osteuropäischen Sozialismusexperimente oder in Folge sonstiger Befreiungsbewegungen und „Modernisierungsregimes“ (Wallerstein 2002: 20, 80; Derluguan 2014) hat sich dagegen kein wirklich alternativer Typ realisiert. Man konnte ahnen: Es „mangelt ... an Zivilisation“, um „zum Sozialismus überzugehen.“ (Lenin 1923). Vielmehr setzte sich, wesentlich befördert durch die Entwicklung des amerikanischen Kapitalismus, am Ende jene politisch-ökonomische Praxisformierung durch, die jetzt weiter zu ergründen ist.

## Die marxistische Verfehlung des Sozialkapitalismus

Die marxistische Wirtschaftstheorie war in alle historischen Wandlungen verstrickt, hat aber das ursprüngliche, basale Reproduktionskonzept nie wirklich überschritten, sondern als solches weitergebildet. Die Periodisierungen reflektieren keine grundwesentliche Veränderung „des Kapitalismus“ im 20. Jahrhundert. So entwickelte sich eine kritisch-negatorische Hauptlinie: Vom allgemeinen Kapital- und Kapitalismusbegriff über einen Finanz- oder Monopolkapitalismus sowie Imperialismus (Sweezy 1974), mit Bezug auf eine fordistisch-sozialstaatliche Phase und neoliberale Wende, über den in den 70ern so genannten Spätkapitalismus (Marcuse 1987) bis zum Finanzkapitalismus und zur neoliberalen Globalisierung.

Insofern weist die marxistische politische Ökonomie per saldo einen historischen Entwicklungsrückstand in der gesellschaftsgeschichtlich längst angeforderten positiven Dimension auf (→ 126 ff.). Von ihr relativ abgehobene Konzepte einer Emanzipation oder „Befreiung“ konnten die Lücke nicht füllen. Bedeutende Anstöße zur Weiterbildung des überkommenen Reproduktionskonzepts erfolgten bereits in den 20ern des vergangenen Jahrhunderts, ausgelöst durch die „Finanzkrise“ des modernen „Steuerstaates“ (Goldscheid 1976; Schumpeter 1976), wurden aber nicht konsequent weiter verfolgt (vgl. O’Connor 1974: 263).

So blieb im kapital- und krisentheoretischen Mainstream auch ein ambivalentes Verhältnis zum Sozialstaat. Dessen positive Züge erschienen eher als ein zeitweises Zugeständnis während der westöstlichen Konfrontation oder als täuschend im Sinne einer „Sozialstaatsillusion“. Der neoliberale Roll Back ab der 80er hat dann diese Sichtweise scheinbar bestätigt, und die immer nötige Verteidigung ökonomischer, sozialer und demokratischer Errungenschaften erweckt den Eindruck, man bewege sich auf der Höhe der Zeit.

Tatsächlich kam während dem die Kompetenz zur Formulierung einer praktisch relevanten, konkreten Alternative immer mehr abhanden. Die marxistisch-sozialistische Formierung verlor zu Gunsten der keynesianisch-sozialdemokratischen Strömung an Boden oder anverwandelte sich selbst. Der „lag“ im Positiven wurde allzu lange dadurch verdeckt, dass das gescheiterte Konstrukt einer im Kern industriellen Staatsplanwirtschaft als irgendwie „sozialistisch“ galt. Die Kontroverse zwischen „Planwirtschaft“ und „Marktwirtschaft“ mündete schließlich in die Suche nach einem „Dritten Weg“, der nicht zum Ziel führte.

Ich halte dem entgegen: Der sozialstaatlich geprägte Kapitalismus stellt eine eigene, höher entwickelte gesellschaftliche Formierung dar. In alten Denkschemata befangen, hat man auch nicht nach einer sich im „Sozialkapitalismus“ kristallisierenden Alternative geforscht. Ohne diese positive Latenz zu fassen, kann man aber auch die heutige Übergangssituation nicht als solche begreifen. Man ist von daher immer wieder auf widerständige Forderungen, sozialkuratorische Maßnahmen und soziale experimentelle Initiativen verwiesen, auf kapital- und krisentheoretische Aktualisierungen und auf die im globalen Blickhorizont täglich herausgeforderte Fortschreibung einer im Grundton enthüllenden oder rebellischen Kritik im Stil „Occupy“.

## 3.2 Die dreigliedrige Formierung des Sozialkapitalismus

### Zum Begriff oder zur Formierung des Sozialkapitalismus

Der Begriff „Sozialkapitalismus“ ist in diesem Sinne neu und kann durch eine semantische Täuschung irritieren, die nur an das Wohlfahrtsstaatliche denken lässt: Es geht dabei jedoch überhaupt um die Erfassung der elementaren ökonomischen Formierung moderner Gesellschaften. Einfach gesagt: Das kapitalistisch organisierte Fabrikssystem findet sich heute im Zusammenhang einer real höher vergesellschafteten, dreigliedrigen Sozialkooperative. Dieser Ansatz beruht auf nichts Anderem als der zeitgemäßen, konsequenten Erweiterung des Marxschen, industriekapitalistischen Reproduktionskonzepts zur Reproduktionsordnung des Sozialkapitalismus und einer analogen wert-, reproduktions- und praxistheoretischen Analytik.

Im ersten Überblick zeigt sich das Bild (Müller 2016: 0:38:55) einer dreigliedrigen Figuration: Auf dem Niveau der kapitalistisch vorangetriebenen Vergesellschaftung bilden die warenproduzierende Industriegesellschaft als Ganzes, der Steuer- und Sozialstaat sowie eine neue Hauptabteilung jetzt so genannter „sozialwirtschaftlicher Dienste“ die koaktive, dreigliedrige Kernstruktur der sozioökonomischen Praxisformierung (→ 434 ff.). Es ist zweckmäßig, zunächst den Wandel der drei Formanten und deren geschichtliche Tendenz einzeln zu untersuchen.

### Von der Staatsmaschinerie zur Sozialstaatlichkeit

Marx kannte und behandelte den Staat als Verwaltungsdienst in politischer Form, insofern als Herrschaftsinstrument und Staatsmaschinerie, mehr oder weniger ober- oder außerhalb der ökonomischen Welt. Um den Abstand zur heutigen Zeit zu pointieren genügt der Hinweis auf eine Bemerkung in seiner Kritik des Gothaer Programms „der deutschen Arbeiterpartei“ von 1875. Dort heißt es: „Die Steuern sind die wirtschaftliche Grundlage der Regierungsmaschinerie und von sonst nichts.“ (MEW 19: 30):

Dem gegenüber erscheint der moderne Staat zunächst als „Sozialstaat“, als solcher ein „verschuldeter Steuerstaat“ (Goldscheid 1976; O'Connor 1974: 12): Was wir Staat nennen, ist ein institutionell vielgliedriger, widersprüchlicher Ausdruck gesellschaftlicher Selbstorganisation. So existiert der moderne Rechts- und Sozialstaat als durchdringende staatliche Verfasstheit der gesellschaftlichen Praxis. Diese Staatlichkeit impliziert operative und vor allem juristische Institutionen sowie fundamentale sozioökonomische Funktionen (→ 424 ff.).



Es handelt sich um ein hierarchisches, institutionell ausdifferenziertes, föderal und subsidiär organisiertes Gebilde. Dieses durchdringt und bestimmt die gesellschaftliche Praxis per Regie und Gesetz wie ein Pilzmyzel bis hinunter auf die lokale Ebene und hinein in die private Sphäre. Es reflektiert dabei naturgemäß alle Widersprüche der gesellschaftlichen Praxis, die diversen sozialen Kräfte sowie Ungleichheits- und Machtverhältnisse.

An der Basis bildet eine kommunal verfasste, hochgradig urban ausgeprägte Praxis die Grundeinheit wie den primären Lebensvollzugsraum der gesellschaftlichen Individuen (→ 520). Die im Verhältnis zum Ganzen selbstähnliche Strukturierung bringt der Begriff „lokaler Staat“ (Hentschel 2017) pointiert zum Ausdruck. Auch auf dieser Ebene oder diesem „historischspezifischen Feld“ ist die zentrale Institutionalität des Staates „eingelagert“ und als Steuer- und Fiskalstaat von grundlegender Bedeutung.

### **Der Staat als zentrale ökonomische Vermittlungsagentur**

Der gesellschaftlich allseits koagierende, heute in der Regel hoch verschuldete Steuer- und Sozialstaat spielt durch sein Haushalts- und Finanzgebaren, die Wirtschafts- und Sozialpolitik und einschließlich der sozialen Sicherungssysteme die Rolle eines großen Mediators des sozioökonomischen Gesamtprozesses (→ 439 ff.). Das wurde schon früh erkannt: „Mit der Struktur des Haushaltes des Staates und der anderen öffentlichen Körper, die zusammen das unendlich differenzierte föderative Gebilde des Gemeinwesens ausmachen, entscheidet sich darum das Ganze der gesellschaftlichen Ökonomie.“ (Goldscheid 1976: 261, 315).

Eine enorme Aufgabe des Staates besteht darin, für die Bereitstellung der „allgemeinen und gemeinschaftlichen“ (MEW 19: 19; MEW 42: 439) sozialinfrastrukturellen und kulturellen Grundlagen oder Voraussetzungen des produktiven, zivilisierten Gemeinwesens zu sorgen, also die entsprechenden Institutionen und Leistungen zu fördern und zu finanzieren. Wichtige Indikatoren dieser Rolle ist die Staats- und Sozialquote (Müller 2001), die in europäischen Industriestaaten um die 45% beträgt, sowie die enorme und weiter wachsende Rolle, die das Öffentliche und die gesellschaftlichen Infrastrukturen in aller Welt fürs Ganze und die Zukunft spielen.

### **Von unproduktiver Arbeit zu den sozialwirtschaftlichen Diensten**

Wie fügt sich letzterer Aspekt in die gesamte sozioökonomische Konfiguration? Was Marx noch als nicht mehrwertschaffende, kapitalwirtschaftlich gesehen „unproduktive“ Arbeit fasste - etwa persönliche Dienstleistungen

oder auch öffentliche Dienstleistungen, die er langfristig der Kapital- oder Industriewirtschaft zurechnete - hat sich im Fortgang des 20. Jahrhunderts zu einer eigenen Hauptabteilung des Reproduktionsprozesses entwickelt.

Diese „zweite Hand“ der gesellschaftlichen Arbeit umfasst die Hervorbringung oder Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Infrastrukturen im weitesten Sinne des Wortes, das heißt der allgemeinen und gemeinschaftlichen Grundlagen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens oder des Gehäuses der Zivilisation. Den wesensmäßigen Formunterschied zur industriewirtschaftlichen Warenproduktion auf der anderen Seite markiert der Begriff „sozialwirtschaftliche Dienste“ (→ 444 ff.).

Zu deren Operationsfeldern zählen unter anderem Erziehung, Bildung, Wissenschaft und Forschung, Arbeitsverwaltung und Wirtschaftsförderung, öffentliche Verwaltung, Recht und Sicherheit, Wohnungsbau und Stadtentwicklung, Energie und Entsorgung, Verkehr, Informationsstrukturen, Medien und Kommunikation, Aufgaben bis hin zu Kultur, Sport und Erholung, Gesundheit und Sozialpflege, Dienste für die ältere Generation, Umweltschutz und Umweltpflege, gesellschaftlicher Einsatz im Hinblick auf Sozial-, Technik- und Naturkatastrophen, nicht zuletzt die internationale Solidarität (→ 518 f.). Die besondere Rolle der Verteidigung bzw. des „militärisch-industriellen Komplexes“ (Luxemburg 1913: 398 ff.; O'Connor 1974: 265) kann an dieser Stelle nur notiert werden.

Wenn es heißt: „Gesundheit ist keine Ware“, was dann? „Sozialwirtschaftliche Dienste“ sind eine eigene ökonomische Form, wie die von Marx akribisch analysierte „Ware“. Das hier Produzierte sind nicht markttaugliche Dinge und Leistungen von Privatproduzenten, sondern öffentliche Dienstbarkeiten zur Gewährleistung allgemeiner Existenz- oder Realisierungsbedingungen für eine je konkrete Wirtschaftsgesellschaft. Das sind keine einfach empirisch greifbaren, sondern virtuelle Sachverhalte: Es liegen so oder so auch gesellschaftliche Entscheidungen zugrunde, was als solches gelten und durch öffentliche Finanzierung und Organisation, Betriebsweisen, Förderung oder Schutzgewährung realisiert werden soll.

Schließlich geht es nicht um persönliche oder einfache Dienstleistungen, sondern um „organisch“ hoch organisierte Institutionen und Dienstbarkeiten wie etwa im Falle der Stadtverwaltung, der Universitäten, des Nahverkehrs, der Energieversorgung, von Kultureinrichtungen, Kliniken und Heimen. Die Digitalisierung und universelle Informatisierung gibt der infrastrukturellen Aufrüstung weiteren Auftrieb, denn sie erfordert eine entsprechende Verdinglichung, die von den Verkehrs- und Kommunikati-

onsinfrastrukturen bis hin zu Gegenständen und Medien jeglicher Praktikizität in Wirtschaft und Gesellschaft reicht.

Durch den neuen Begriff „sozialwirtschaftliche Dienste“ wird die enorme, steigende Bedeutung der „öffentlichen“, sozial-infrastrukturellen und kulturellen Grundlagen für die komplementäre warenwirtschaftliche Ökonomie und für das gesamte Gemeinwesen und seine gesellschaftlichen Individuen politisch-ökonomisch eingeholt: Man ahnt vielleicht schon, inwiefern deren „Privatisierung“ oder Unterwerfung unter die zweckfremde ökonomische Form und Regie der Waren- und Kapitalwirtschaft problematische Konsequenzen zeitigen muss.

Diese sozioökonomische Zweckentfremdung ist beispielhaft erfahrbar bei kapitalistischer Bewirtschaftung von Wohnraum, widerwärtig im Fall von Pflegestationen, wo es den Betroffenen auf die nackte Haut geht und regelrecht kriminell etwa bei der Privatisierung der Wasserversorgung in weniger entwickelten Weltregionen: Man könnte den Betroffenen gleich den Strick um den Hals legen und sie zahlen lassen, damit sie atmen dürfen.

### **Die Kapitalwirtschaft im finalisierenden Entwicklungsstadium**

Das für die Entwicklung basale und treibende, hier erst an dritter Stelle genannte Element der modernen sozioökonomischen Dreieinigkeit ist der Kernbereich der industriegewirtschaftlichen Warenproduktion samt aus- und angelagerter, unternehmensnaher Dienstleistungen. Diesbezüglich treten die Bewegungen und Resultate der widerspruchsvollen kapitalökonomischen Praxis (MEW 23: 28; MEW 42: 319, 323) offen zutage.

Die in der Verwertungswirtschaft immer neu gehebelte Produktivität setzt sich nicht nur in Kapitalakkumulation um, sondern führt zu einem „stets sich erweiternden und umfassenden System von Arbeitsarten, Produktionsarten, denen ein stets erweitertes und reicheres System von Bedürfnissen entspricht“ (MEW 42: 445 ff., 322 f.). So ist das Kapital von einem „great civilising influence“ (MEW 42: 445 ff., 322 f.), bringt aber zugleich eine ungeheure Einseitigkeit und Problematik in den Progress, der letztlich in einen finalisierenden Aggregatzustand (→ 450 ff.) oder „zu seiner Auflösung treibt“:

Die Akkumulations- und Wachstumsmotorik führt zu steigender „organischer“ Wertzusammensetzung des Kapitals, technologisch bis zur Robotisierung. Sie treibt zur globalen Expansion und dabei in säkularer Tendenz zur Profit- oder Wachstumsklemme und in die Stagnation (MEW 25: 251

ff.). Zur kapitalistischen Normalität gehören derweil Arbeitsdruck, Arbeitslosigkeit und Überproduktionen, eine Welt des Konsumismus neben einer hohen Armutsbevölkerung, allenthalben disproportionale sozioökonomische Entwicklungen und unabsehbare Konjunkturschicksale, eine nicht aufhebbare öffentliche und auch private Verschuldung, finanzkapitalistische Invasionen, Aufblähungen und immer neue Krisenbrüche.

Marx konstatierte, dass in diesem Stadium „zugleich alle Widersprüche“ der Sozialformation „zum Prozess kommen“ (MEW 42: 154). Angesichts nicht wirklich beherrschbarer Krisenszenarien gerät auch das Politische des demokratischen oder Sozialkapitalismus aus den Fugen, wächst jeglicher Irrationalismus und Extremismus. Die universelle Informatisierung der gesellschaftlichen Praxis beschleunigt noch alle Entwicklungen, und so verschleißt das darin involvierte Leben. Unübersehbar wachsen gesellschaftliche Spaltungen und Zerstörungen der Natur und Umwelt vom Nahraum bis in die planetarische Dimension.

Nach der zurück liegenden Periode der Akzeleration und Expansion beginnt jetzt der Rückschlag, eine Art Implosion der neoliberalen Globalisierung, insofern soziale Gegensätze und Spannungen zunehmen, die Folge- oder Umweltkosten eskalieren und sich die weiter und immer neu auf den Weltmarkt drängenden Produktionen zunehmend den Platz streitig machen müssen: Eine neue Phase der „widersprüchlichen Bewegung“ (Marx) der gesellschaftlichen Reproduktion und Praxis ist eröffnet, die unfriedliche Verhältnisse im Innern und im Weltmaßstab verheißt.

Derweil wird von der immanenten Gewaltsamkeit, den destruktiven Zügen der verschwisterten Kapital- und Finanzwirtschaft und den „postdemokratischen“ oder totalitären Konsequenzen vielfach abgelenkt: Durch einen überwältigenden Produktivismus und die Aufblähung des Konsums, relative ökonomisch-zivilisatorische Fortschritte, die Faszination technologischer Wunderwerke, universelle informatische Möglichkeiten und mediale Suggestionen, nicht zuletzt durch ein so blendendes wie borniertes Wirtschafts- und Fortschrittsdenken.

Insgesamt sind jedoch die dekadenten Züge und der finalisierend hintreibende Aggregatzustand der Sozialformierung nicht mehr zu verheimlichen. Die Zeichen der Zeit signalisieren die Eröffnung einer gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsperiode (→ 357 ff.). Es wachsen gesellschaftliche Widerstände und vielfältige Suchbewegungen nach einer besseren Zukunft. Gibt es aber überhaupt einen Weg aus der Sackgasse? Heraus aus einem Spannungsfeld voller gärender Zukunftsideen, aber auch haltloser Rezeptu-

ren und schlechter Alternativen, wie die zwischen einer Renationalisierung oder der „weiter so“ treibenden liberalistischen Weltherrlichkeit?

### **3.3 Die moderne Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem**

#### **Die ökonomische Selbstbezüglichkeit der Wirtschaftsgesellschaft**

Der dreigliedrige sozialkapitalistische Zusammenhang erweist sich als die Kernstruktur entwickelter gesellschaftlicher Reproduktion und Praxis. Insofern die sozialwirtschaftlichen Dienste keine Waren produzieren, sondern die infrastrukturellen Grundlagen oder das zivilisatorische Gehäuse eines Ganzen, tritt die Dimension einer fundamentalen national- oder sozioökonomischen Selbstbezüglichkeit der je bestimmten, staatlich verfassten, sozialräumlich existierenden Gesellschaft oder Nation zutage (→ 449 f., 474 ff.).

Der Begriff „Sozialkapitalismus“ spielt also nicht nur auf mehr oder weniger entwickelte „soziale“ Grundfunktionen an, sondern bezieht sich auf die gesamte tragende, selbstbezügliche Grundstruktur moderner Gesellschaften. Ob eine solche „Wirtschaftsgesellschaft“ diese Basis selbst aushöhlt und deformiert, sich vielleicht in eine oligarchische „Postdemokratie“ (Crouch 2008) verwandelt, oder in einen höheren Wirtschafts- und Zivilisationstyp überführt werden kann, entscheidet sich in unvermeidlichen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Übergangsperiode.

Eine wesentliche Voraussetzung des Ringens und jeglicher Entwicklung ist dabei die heutige „Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts“ und der „internationale Charakter des kapitalistischen Regimes“ (MEW 23: 790), das heißt die Einbettung der modernen Wirtschaftsgesellschaft in das übergreifende kapitalistische Weltsystem. Was bedeutet die globale Verflechtung der waren- und kapitalwirtschaftlichen Prozesse für die Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft?

#### **Das gesellschaftlich entfremdete kapitalistische Weltsystem**

Der Akkumulations- und Wachstumszwang zwingt, alle nationalen Grenzen zu überschreiten und mündet in die „Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen“. Dies mit dem Resultat einer „Verselbständigung des Weltmarkts“ oder der relativen „Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs“ einer global verflochtenen Kapitalwirtschaft gegenüber allen involvierten Betreibern, das heißt auch gegenüber den staatlich verfassten Gesellschaften (MEW 42: 95, 321 ff.). Dabei würde es „unter bestimmten Umständen und im Verlauf

langer Perioden“ schwieriger werden, ausreichende Profitraten oder Wachstum zu generieren (MEW 25: 244, 249).

Die moderne Weltsystemtheorie hat den Gedanken neu formuliert: Es gibt eine „asymptotisch“ an die Nulllinie annähernde Bewegung, also hinein in ein stagnantes, finalisierendes Stadium bei gleichzeitiger Eröffnung einer „Übergangsperiode“. Zur Wegfindung in dieser chaotischen Zeit braucht es eine wissenschaftliche „Utopistik“ (Wallerstein 2002): Der sodann beschworene „spirit of Porto Alegre“, wo 2001 das erste Weltsozialforum stattfand, hat aber keinen spezifischen nationalgesellschaftlichen, sozioökonomischen Anker und Angriffspunkt. Kann es einen solchen überhaupt geben?

Die neoliberale Globalisierung schafft keineswegs einen einfach alles beherrschenden weltkapitalistischen Kontext. Vielmehr sind sozialkapitalistisch, wesentlich selbstbezüglich formierte Wirtschaftsgesellschaften eingebettet in das relativ verselbständigte, gesellschaftlich entfremdete, finanzwirtschaftlich durchtränkte kapitalistische Weltsystem (→ 386 ff., 392 ff.): Dass sich die vielen Staatsgebilde im Verhältnis zur analytisch notwendigen Typisierung in zigfachen Variationen und Zuständen darstellen, ist dabei eine andere Frage. Zunächst ergibt sich:

Die umrissene Konstellation bildet die Ausgangssituation für jede weitere, sei es positive oder auch regressiv Entwicklung. Der schwierige Weg in eine bessere Zukunft erschließt sich allerdings nicht im Geiste „postsozialistischer Romantik“ (Busch 2016) oder „kosmopolitischer Illusionen“ (Mouffe 2007), sondern mit einem Kompass und geeigneter Kartographie in der Hand: „Ist es nicht überfällig, dass wir die höchst ambitionierte Aufgabe der Schaffung einer allumfassenden Vision, einer Sprache und eines Programms angehen, um die Alternativen klar zu benennen und auszuarbeiten?“ (Bello 2016). Ohne konkrete, politisch-ökonomische Transformationsforschung kann man diesem Ziel aber nicht näher kommen.

## 4. Transformationsanalyse und Grundriss der Alternative

**0:46:30**

### 4.1 Von der Idee des Übergangs zum Konzept des Formwandels

#### Marx' Kapitaltheorie und die Idee des Übergangs

Die zentrale These im Zusammenhang der entwickelten historischen Perspektive lautet, dass mit dem voll entwickelten Weltmarkt eine gesellschaftsgeschichtliche Übergangsperiode eröffnet ist (→ 361 ff.). Schon Marx vertrat die Grundauffassung, auf diesem Niveau müssten die Übergangs-

bedingungen zu einer höheren Sozialform zumindest im Werden sein. Sonst wären alle „Sprengversuche“ vergeblich (MEW 42: 93).

Wie ist angesichts dieser futurischen Grundorientierung „Das Kapital“ einzuordnen? „Die Arbeit um die es sich zunächst handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt“ (MEW 29: 550). Marx wollte „zunächst“ das „Bewegungsgesetz“ des Kapitalismus enthüllen, das heißt die mit der Verwertungsmotorik eng verbundene Entfaltung der inneren Widersprüche der Praxisformierung bis dahin aufzeigen, wo deren Gefüge an Belastungsgrenzen stößt.

Der dialektisch-logische Sinn des Wörtchens „zunächst“ ist den auf die „Kritik“ der politischen Ökonomie und das „Kapital“ fixierten Interpreten bisher kaum aufgegangen. Dabei hatte Marx von Anfang an und immer wieder versucht, Elemente des Übergangs zu einer neuartigen gesellschaftlichen Kooperative oder „Assoziation“ zu notieren (MEW 23: 92 f.; MEW 25: 454 ff.). „Das Kapital“ ist also definitiv nur ein erster, Grund legender Arbeitsabschnitt in einem selbst für damalige Verhältnisse bei weitem nicht realisierten Arbeitsplan. Es führt „zunächst“ bis dahin, wo vielleicht einige Blicke über den Bauzaun möglich sind.

Die Ironie der Geschichte besteht aus heutiger Sicht darin, dass Marx zur eigentlich intendierten Alternative gar nicht kommen *konnte*: Die Analyse der modernen sozialkapitalistischen Figuration macht offenbar, dass das Neue im Ausgang von rein markt- und industriekapitalistischen Verhältnissen nicht zu fassen ist, einfach weil die Anlage dazu noch nicht existiert. An diesem Punkt wird auch die Wurzel und Tragik späterer, vermeintlich nichtkapitalistischer Ökonomien kenntlich. Die unreifen Verhältnisse implizieren auch bei allgemeiner „genossenschaftlicher Produktion“ (MEW 17: 343) das von Marx analysierte Verwertungskalkül. Der Versuch, sie gar in die Form einer politisch durchherrschten Kooperative zu zwingen, führt daher in Theorie und Praxis zu einer hybriden Mangel- oder Fehlkonstruktion, aber nicht zur ursprünglich intendierten „höheren Lebensform“.

Eine tragfähige „Theorie der Übergangsgesellschaft“ (Bettelheim 1972) oder eigentliche „politische Ökonomie des Sozialismus“ hat es insofern bis heute nie gegeben (Richter 2012), und darin liegt ein Hauptgrund der Problematik und des letztendlichen Zusammenbruchs vormaliger Sozialismusexperimente: Übrig bleibt, aus dem Scheitern früherer, planwirtschaftlicher Experimente, wie aus aller Geschichte, für eine bessere Zukunft zu lernen (Wenzel 1998; Steinitz 2007).

Auf jeden Fall ist es nicht mehr als eine aus „ideologischen Verkehrungen“ der Vergangenheit hinterlassene Blödigkeit und kenntnislose wissenschaftlich-ideologische Kolportage, in diesem komplexen Ereigniszusammenhang eine Verantwortlichkeit von Marx oder authentische Anwendung seiner Theorie zu sehen. Marx war auch ganz und gar „nicht der Schreibtischtäter des Unheils“ (Fleischer 1994).

Jetzt im 21. Jahrhundert, auf dem Boden des latenzhaltigen Sozialkapitalismus und angesichts der verheerenden Konsequenzen der global vorherrschenden Kapitalwirtschaft, wäre es allerdings ein schwerwiegender, äußerst folgenreicher Fehler, die utopistische Intention und Forschungsperspektive von Marx (MEW 25: 828; MEW 42: 91) immer noch nicht zum Tragen zu bringen. Dabei hat dieser sogar den Schlüsselgedanken zur heute möglichen Problemlösung an die Hand gegeben.

### **Das Konzept des Übergangs und die Latenz des Neuen**

Im Resultat der sogenannten neoliberalen Globalisierung werden Marx' Gedanken zu einem anstehenden „Übergang“ wieder aktuell: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind (MEW 13: 7 ff.).

Noch deutlicher und gänzlich unmissverständlich zur Grundfrage eines Formationswechsels heißt es: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandene Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse“ (MEW 42: 203).

Wäre das Neue im heutigen Übergang (→ 365 ff.) nicht als solche reale „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f.) angelegt, wären „alle Sprengversuche Donquichoterie“, ein Kampf gegen Windmühlenflügel. Diese Anlage ist nicht einfach als vermehrtes Auftreten von Antikörpern oder Anhäufung sonstiger Potentiale zu verstehen, auf die sich der extrem konstruktive Akt eines revolutionären Subjekts stützen könnte: Es geht vielmehr um neue Wert- und Reproduktionsverhältnisse, die sich unter der Decke kristallisieren, andrängen und von da als Praxis be- und ergriffen werden können.

Damit tritt an die Stelle der orthodoxen Geschichtsprozessordnung von Krise, Revolution und Aufbau das Bild ineinander übergehender Formie-



rungen oder kontradiktorischer Praxisperspektiven. In bildlicher Darstellung stellt ihre Schnittmenge die Übergangsperiode dar (Müller 2016: 0:46:40). Sie sind darin simultan aktiviert, daher das eigentümliche Aroma unserer Zeit: Der Doppelsinn von Phänomenen, die Unmöglichkeit sich zu einigen was Sinn oder Unsinn ist, was Befreiung oder Rückschritt bedeutet. Es findet ein noch unausgemachter Kampf um soziale Wahrheit und die gesellschaftliche Zukunft statt: Die Irrealität soziologisch-politischer Konzentrationstheorien könnte nicht deutlicher werden (Mouffe 2007).

Dabei ist die heutige konfliktive Übergangssituation extrem kompliziert, indem sich im Weltmaßstab ein „dynamisches Multiversum“ von „historischen Stimmen“ darstellt, eine „komplizierte neue Zeit-Mannigfaltigkeit“ der „Völker, Gesellschaften, Kulturen auf der Erde“ (Bloch 1977b: 146). Darüber hinaus gibt eine mehrdimensionale Dialektik des Fortschritts oder Formationswandels, die nur praxistheoretisch bewältigt werden kann: Auch negative Entwicklungen oder noch unbekannte Gestaltbildungen sind aus dem Bestehenden heraus möglich und realiter darin angelegt.

Dieser „widersprüchliche“ Charakter gesellschaftlicher Wirklichkeit bedingt, dass das „Praxiskonzept“ keine „Theorie“ im traditionellen, bornierten Sinn darstellt, sondern den aufgeklärten Charakter einer „Konzeptualisierung“ ohne Garantie aufweist, dies aber auf objektiv-realem Grund sowie aus den allerbesten Gründen und in der immer wieder zu vergewissernden „Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1978: 208).

### **Von der Kritik zur Utopistik der politischen Ökonomie**

Angesichts der umrissenen Situation und Perspektive ergibt sich, dass die traditionelle Kritik der politischen Ökonomie, die sich ganz überwiegend auf rekonstruktive Theoriearbeit und eine kritische Begleitforschung zur kapitalistischen Entwicklung und Krisenproduktion fixiert hat, im Sinne des Begreifens der Praxis oder einer Utopistik der politischen Ökonomie überschritten werden muss (→ 118 ff., 125 ff., 133 ff.). Es geht dabei weder um die Extrapolation von Trends noch eine freihändige Futurologie, sondern um Transformationsforschung mit wert-, reproduktions- und praxisanalytischer Ausrichtung, die sich auf eine real existierende Latenz bezieht.

Dieser Schritt ist auch notwendig, weil selbst die „Kritik“ ihre größte Tiefenschärfe, Treffsicherheit und die realen Angriffspunkte für eine Wendung im Grunde erst aus der Sicht des Neuen gewinnen kann. Dessen Perspektive erfordert schließlich noch eine Erweiterung des Ansatzes, welche die

Rolle einer aufgeklärten Pluralität im wirtschaftswissenschaftlichen Denken betrifft: Mit Blick in die Zukunft wird dessen „Gegenstand“ ein anderer, insofern an die Stelle des verwertungs- und kapitalwirtschaftlichen Totalitarismus ein aus der alten Zwangsjacke befreiter Formenreichtum gesellschaftlicher Arbeit und wirtschaftlicher Gestaltbildungen tritt.

Es geht insofern, über die Frage nach einem wahrhaft alternativen ökonomischen Kernsystem hinaus, um eine erweiterte, reichhaltigere „Sozioökonomie“ als entsprechendes neues Paradigma jenseits des von sozialem Schwachsinn infizierten Neoliberalismus oder auch keynesianischer Ansätze. Diese verfügen über keine ausreichende wert- und reproduktionstheoretische Grundlage und mögen ohnehin über die systemkritische „Langfristsperspektive“ des Meisters (Keynes 2007; Zinn 2015: 74 ff.) bezüglich eines letztendlich „auslaufenden Wachstums“ nicht weiter nachforschen.

Die Anzeichen mehren sich, dass sich dieses Paradigma auf dem Feld marxistischer, postkeynesianischer und sonstiger heterodoxer Ökonomik zu kristallisieren beginnt. Allein mit einer „pluralen“ Ökonomik ist man vielleicht über vorgeblich „dauerhafte“ Kernaussagen des meistverkauften „Internationalen Standardwerks der Makro- und Mikroökonomie“ eines Paul A. Samuelson hinaus, aber noch ziemlich entfernt von der Wahrheit. Zur Grundlegung einer „transformistischen“ politischen Ökonomie gehört schließlich auch eine Vorverständigung über die „Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft“ (→ 419 ff.): Diese erschließt sich nicht als ein Handeln, System oder im begrifflichen Hütchenspiel der einen oder anderen ökonomischen Schule, sondern als eine hoch komplexe, koaktive Praxis in spezifischen, sich fort- und umbildenden Formen.

Dieser praxisanalytische, vergeschichtliche Ansatz geht entscheidend über das Gewohnte hinaus: Das Forschungsfeld umfasst jetzt den virtuellen Denkraum eines vollständigen Praxisformwandels, die ganze positive Dialektik der Praxis, das heißt den möglichen Übergang von der sozialkapitalistischen Formierung zu einer ökonomisch und zivilisatorisch höheren Sozioökonomie. Das Kerngeschehen in diesem realiter ungeheuren und vielfach vernebelten Gemenge kann aber nur auf Basis einer konzentrierten wert- und reproduktionstheoretischen Modellierung und Analytik oder kurz: einer Transformationsforschung gefasst werden (→ 417 f.).

## 4.2 Eine wert- und transformationstheoretische Analytik

### Vier axiale Angriffspunkte der Systemkritik

Das eingangs vorgestellte Denkbild einer zunehmenden Tiefenschärfe der Praxisanalytik bedeutet jetzt: Im Zusammenhang des gesellschaftlich-geschichtlichen Progresses wird noch genauer auf die ökonomische Kernstruktur und deren mögliches Übergehen in eine neue Formierung fokussiert. Zur Annäherung an die Transformationsproblematik skizziere ich zunächst vier kritische, bezüglich der Kapitalwirtschaft und sozialkapitalistischen Formierung konstitutive Aspekte (→ 466 ff.). Es wird danach ein weiterer Schritt nötig sein, um in den innerlichen, noch dahinter liegenden Reproduktionsverhältnissen einen Konstruktionsmangel und exakt dort den Hebel für eine Veränderung des Ganzen zu entdecken:

1. In der Dimension der industriewirtschaftlichen Warenproduktion wirkt der intrinsische Rationalisierungs-, Akkumulations-, Wachstums- und Expansionszwang der Verwertungswirtschaft mit all seinen janusköpfigen, vielseitigen, langfristigen Konsequenzen (→ 466 ff.).

Marx begriff die im Verhältnis zu Mensch, Natur und Zukunft prinzipiell gleichgültige und rücksichtslose Verwertungswirtschaft als Ausdruck einer extremen Entfremdung, und deren nicht abschaltbare Akkumulationstendenz als ausschlaggebendes dynamisches Moment der ganzen historischen Formation (MEW 42: 447). Der damit verbundene ungeheure naturwissenschaftlich-technische Fortschritt und wachsende reproduktive Reichtum auch in der Konsumsphäre, nicht zuletzt das Wissen und Bewusstsein der Menschen werden dabei im Prisma der herrschenden ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse gebrochen.

Die Wurzel des Erfolgs wie der Problematik des ganzen Getriebes liegt in dem durch die bestehenden Eigentums- und Subordinationsverhältnisse abgesicherten, spezifischen Arrangement der kapitalistischen Reproduktion: Jener immer neu herausgepresste Mehrwert, der von vornherein in der Gestalt von nicht konsumierbaren Produktionsmitteln existiert, muss und wird investiert werden, im repetitiven Prozess zwanghaft auf immer höherer Stufe und im erweiterten Raum. Dieses Betriebssystem erfordert immer neue Produktivitätssteigerungen und bedingt eine Verschiebung der ökonomischen Struktur zu Gunsten „konstanten“ Kapitals. In der prinzipiell endlosen Entwicklungsspirale erwachsen aus dem derart programmierten, exaltierten Fortschritt aber auch die bekannten Probleme und Krisen.

2. In der Dimension des Öffentlichen oder der sozialwirtschaftlichen Dienste wirken Tendenzen zur Beschränkung, Entwicklungshemmung, schließlich zur Privatisierung und entsprechender Zurichtung unter den Vorzeichen nie genügender öffentlicher Haushaltsmittel und den andererseits im Überfluss vorhandenen Geldkapitalien (MEW 25: 493), die zu Anlage- und Verwertungsmöglichkeiten drängen (→ 469 f.).

Das Öffentliche und besonders das Soziale rangiert in der Perspektive der Kapitalwirtschaft immer als Ballast und unfreiwilliges Opfer. Das drückt sich in nie endenden Finanzierungsproblemen, Schlechtstellung sozialwirtschaftlicher Arbeit und Mangelerscheinungen aus. Die Privatisierung unterwirft die sozialwirtschaftlichen Dienste der kapitalwirtschaftlichen Rationalität, deformiert sie dabei im Hinblick auf ihre eigentliche Form oder Bestimmung, fördert die Entsolidarisierung der Gesellschaft und schränkt die öffentliche, am Gemeinwohl orientierte Regie ein (Engartner 2017).

So führt die Erweiterung des Operationsbereichs der Kapitalwirtschaft zu keinen wirklichen Verbesserungen, weder bezüglich sozialer Bedürfnisse, die der Verwertungsökonomie ausgeliefert werden, noch im Hinblick auf die gesamtwirtschaftliche Lage. Teils erhöhen sich direkte Kosten für die Waren- und Industriewirtschaft, teils schmälert sich deren Konsumtionsfonds. Die kalte Effektivierung sozialwirtschaftlicher Dienste blendet zunächst und nur auf eine gewisse Strecke, ruiniert aber auf Dauer gesellschaftliche Substanz und verstärkt die Verwertungs- und Wachstumsprobleme, indem enorme Kapitalmassen in die Verwertungszone überführt werden.

3. In der Dimension des modernen Steuer- und Sozialstaats treibt die herrschende Wirtschaftsweise weiter in die Verschuldung, in die steuer- und finanzpolitische Abhängigkeit. Sie führt zur Entmächtigung und begünstigt die Korrumpierung des staatlich verfassten Gemeinwesens und leistet einem Austeritätsregime Vorschub (→ 471 ff.).

Die Tendenz manifestiert sich in der Abhängigkeit des Staates und der Politik von den Wirtschaftsmächten sowie in der moralischen und ökonomischen Korrumpierung der Eliten. Die steigende Staatsverschuldung spiegelt sich in der Tendenz zum Sozialabbau und in chronischen Unzulänglichkeiten sozialwirtschaftlicher Dienste. Schließlich werden selbst große Staaten abhängig von Interventionen der global agierenden Kapital- und Finanzwirtschaft.

Die systemeigene Problemsituation kann durch höhere Einkommens- oder Vermögenssteuern oder durch die Bekämpfung des Steuerbetrugs oder auch von Steuerdumping höchstens vorübergehend gemildert werden. Zu der bereits im Gothaer Programm der Sozialdemokratie von 1875 geforderten „progressiven Einkommensteuer“ bemerkte Marx bissig: „Einkommensteuer setzt die verschiedenen Einkommenquellen der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen voraus, also die kapitalistische Gesellschaft“. Es sei kein Wunder, dass auch bourgeoise „Financial Reformers“ solche Forderungen zur Umverteilung stellten (MEW 19: 29 f.).

4. In der Dimension weltwirtschaftlicher Verflechtung und Expansion gibt es enorme Möglichkeiten, die ökonomisch überschießenden Produktionen quasi auf Gegenseitigkeit zu realisieren und vor allem auf externem Terrain als Investitionskapitalien zu implantieren. Dieser Schub zur Globalisierung wird begünstigt durch verfügbare billige Arbeitskräfte, einen Überfluss an Finanzkapital, die Entstehung neuer Märkte und sowohl die Notwendigkeit wie neue Chancen zur Ausbeutung von Ressourcen (→ 474 ff.).

Es kommt zu einer relativ selbständigen Bewegung und Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems, indem sich globale Wirtschaftsakteure, transnationale Konzerne und gigantische Finanzagenturen entwickeln. Diese operieren gesellschaftlich relativ enthoben und selbstherrlich, behandeln die Gesellschaften als Werkbänke und Shopping Malls, suchen den ganzen Planeten zu kolonisieren, vernutzen die Ressourcen und belasten die Umwelt mit Exkrementen des ganzen Getriebes.

Um in der angespannten Situation zu bestehen, bilden sich transnationale Wirtschaftsverbände und geopolitische Markt- und Machtordnungen. Der anwachsende Weltverkehr verbindet sich zunächst mit der Ideologie des Freihandels. In Folge der überbordenden Produktionen, im Ringen um Ressourcen und operative Sphären machen sich aber unvermeidlich die Konkurrenz am Weltmarkt und die Wachstumsprobleme des finalisierenden Stadiums rückschlagend geltend: Die einerseits notwendigen offenen Märkte, aber ebenso nötigen Abgrenzungen und protegierenden Maßnahmen verstärken das Chaos in der schließlich unverhüllt konfliktiven Weltarena.

### **Der Konstruktionsfehler der sozialkapitalistischen Praxis**

In Planetenwürfen hatte Marx die Punkte vornotiert: „Der Weltmarkt und die Krisen“ und „Auflösung der auf den Tauschwert beruhenden Produktionsweise und Gesellschaftsform.“ (MEW 25: 457; MEW 42: 188) Aber welche neue Ordnung sollte aus dem Chaos entstehen? Über die Problem-

schwelle, die sich vor einer Antwort erhebt, können noch so zahlreiche emanzipatorische Ideen allein nicht hinweghelfen. Und über „reale Utopien“ nachzudenken ist wenig aussichtsreich, wenn die Ausgangssituation jeder möglichen Veränderung nicht konkreter erfasst wird.

Um dem möglichen Neuen auf die Spur zu kommen ist es nötig, auf die szenische Modellierung der sozialkapitalistischen Wert- und Reproduktionsverhältnisse zurück kommen. Diese verdeutlicht die Prozessstruktur des ökonomischen Getriebes auf dem erreichten höheren Niveau der realen Vergesellschaftung:

In der industriegewirtschaftlichen Produktion, wie auf dem Feld sozialwirtschaftlicher Dienste gegenüber, ist eine Masse Kapital mit hoher „organischer“ Wertzusammensetzung im Einsatz. Auf beiden Seiten hat man im Verhältnis zu dem für Lohnarbeit eingesetzten „variablen“ Kapital, der Quelle neuer Wert- und Mehrwertbildung, mit einer erheblich größeren Proportion von konstantem Kapital in Gestalt von Materialien, Ausrüstung oder Energie zu tun. Der Begriff „konstant“ drückt aus, dass sich dessen vorausgesetzter Wert im Arbeits- oder Produktionsprozess nur überträgt.

Respektive dieser Wertverhältnisse hat der Sozialstaat die Aufgabe, die öffentlichen oder sozial-infrastrukturellen Dienstbarkeiten durch steuerlichen Transfer aus der Warenproduktion zu fördern, zu unterhalten oder zu betreiben. Dabei wird aber jetzt offenbar: „Es ist aufgrund der objektiven, sachlichen und wertlichen Verhältnisse der gegebenen, kapitalwirtschaftlichen Reproduktionsordnung niemals möglich, aufgrund eines einseitig einkommensbasierten Steuersystems die Mittel zu schöpfen, die für die Investivmittel zur Ausstattung der öffentlichen oder sozialwirtschaftlichen Dienste wirklich nötig wären und in der erforderlichen, bestimmten Proportion sozialstaatlich transferiert werden müssten.“ (→ 479 ff.).

Ich habe an anderer Stelle versucht, die Zusammenhänge bildlich zu veranschaulichen (Müller 2016: 1:07:40): Sowohl die Löhne wie die jeweils erzielten Gewinnmargen bilden im Volumen des Kapitaleinsatzes zweit- oder nachrangige Größen, so dass aus deren Besteuerung niemals die vollumfängliche Ausrüstung der sozialwirtschaftlichen Dienste gewährleistet werden kann. Will der Staat aber den realen gesellschaftlichen Anforderungen genügen oder gar noch extra Investitionen zur Belebung der Konjunktur tätigen, muss er Kredit aufnehmen und sich etwa durch Staatsanleihen bei privaten Finanzagenturen verschulden: Dass er seinen extraordinären Einsatz später zurück bekommen könnte, ist eine beliebte Märchenerzählung.

Die tendenzielle, eklatante Verschuldung des Staates und der Kommunen ist also ein Tendenzgesetz des Sozialkapitalismus. Das chronische funktionelle Ungleichgewicht der bestehenden Reproduktionsordnung beruht auf dem einseitig gepolten Steuersystem. Es belastet primär Einkommen, sei es direkt als Lohn- und Einkommensteuer, durch Sozialabgaben oder durch Mehrwert- und sonstige Konsumsteuern, vernachlässigt aber die Masse und besondere Rolle des investiven oder konstanten Kapitals.

Die herrschenden Wirtschaftslehren verschleiern diese Zusammenhänge, angefangen von einer absurden Produktionsfaktorentheorie bis hinauf zu statistischen Aggregaten und Rechnungslegungen des ganzen Wirtschafts-, Haushalts- und Finanzwesens. Auch ist es eine abwegige Vorstellung, dass sich das Gemeinwesen zur Erfüllung seiner wesentlichen Aufgaben überhaupt derart verschulden muss und nicht per se legitimiert ist, die nötigen Werte aus der eigenen ökonomischen Praxis zu schöpfen. Nur eine idiotisierte Wirtschaftstheorie kann das als normal oder richtig deklarieren.

Entsprechende Argumentationsfiguren und „die heftigsten, kleinlichsten und gehässigsten“ Interessenstandpunkte kommen folgerichtig auf den Tisch oder besser „auf den Kampfplatz“ (MEW 23: 16), wenn auch nur annähernd, in dieser oder jener Gestalt, die Frage einer Kapitalsteuer angesprochen wird.

### **Eine unsichtbare Grundfunktion im Wertehaushalt**

Tatsächlich liegt in einer Kapitalsteuer, das heißt jetzt genauer: „Kapitaltransfersteuer“ der springende und insgeheim gespürte sprengende Punkt. Es gibt von da eine rationale Lösung für die Befreiung des Sozialstaats aus Schulden und Abhängigkeiten, damit für die Wiederherstellung seiner Handlungsfähigkeit, vor allem bezüglich der Unterhaltung und Ausfaltung der sozialwirtschaftlichen Dienste im notwendigen und wünschenswerten Maß. Um das zu verstehen und wirklich, praktisch dahin zu kommen ist es nötig, das gängige, pseudokonkrete Wirtschaftsdenken zu durchbrechen und den gesamtgesellschaftlichen Wertehaushalt ins Auge zu fassen.

In kapitalwirtschaftlicher Perspektive rangiert der Staatsverbrauch als Ballast und die sozialwirtschaftlichen Dienste als lästiger Kostenfaktor. Das heißt, anders gesagt, sie gelten praktisch nicht als paritätisch werteschaufend analog der Warenproduktion. Nichts ist so beständig wie das Jammern der Kapitalwirte über zu hohen Staatsverbrauch, öffentliche Abgaben und Soziallasten. Andere Schlussfolgerungen ergeben sich jedoch, selbst für den

nur betriebswirtschaftlich geschulten Betrachter, wenn man einmal das Ganze ins Auge fasst:

Volkswirtschaftlich stellen die sozialwirtschaftlichen Dienste objektiv-real „eine Existenzbedingung, ökonomisch gesprochen eine *Vorleistung* für die industriewirtschaftliche Warenproduktion dar: Die öffentliche Verwaltung, gebildete und gesunde Menschen, die Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, allgemeine Ver- und Entsorgungseinrichtungen und nicht zuletzt das Kulturleben bilden einen Boden, auf dem auch diese steht.“ (→ 477 ff.). Die entscheidende Frage ist: Wie rangiert der nur aus verwertungswirtschaftlicher Perspektive unproduktive Sektor im Wertehaushalt oder Gesamtsystem gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion? Muss sich die zweite Hand der gesellschaftlichen Arbeit ewig gefallen lassen, als Kostgänger behandelt zu werden, obwohl ihr Werk existenznotwendig ist und das Leben des Ganzen sogar entscheidend mitträgt und bestimmt?

Sehen wir genauer hin: Die Masse der durch sozialwirtschaftliche Dienste geschaffenen Werte rechnet sich aus Kostpreisen gemäß der bezahlten Arbeit und den verbrauchten konstanten, vor allem den durch Abschreibungen portionierten Kapitalien. Das enorme Volumen dieser Vorleistung kommt aber in der Wirtschaftsrechnung auf der anderen Seite offenkundig nicht oder nur zum geringen Teil, etwa in Form bestimmter Kostenarten oder Abgaben zur Geltung. Das heißt: Die sozialwirtschaftliche Vorleistung existiert nur virtuell auf Seiten der Warenwirtschaft, wird aber dort nicht praktisch oder funktionell anerkannt.

Diese virtuelle Existenzweise beruht einfach auf einer Übertragung von Werten im koaktiven, waren- und sozialwirtschaftlich arbeitsteiligen Gesamtzusammenhang, ähnlich wie in einem System kommunizierender Röhren. Der Vorgang ist genauso wenig rätselhaft wie im Fall des konstanten Kapitals: Auch dessen Wert überträgt sich, im einzelwirtschaftlichen Arbeits- und Produktionsprozesses, ohne weiteres Zutun auf das Produkt, abgesehen etwa von der nötigen Buchung von Materialkosten und Abschreibungen: Man könnte durchaus von einem „Wertgesetz der sozialwirtschaftlichen Reproduktion“ (Müller 2012: 88) sprechen (→ 485).

Demnach existieren die sozialwirtschaftlich produzierten Werte auf der industriewirtschaftlichen Seite unsichtbar, mehr oder weniger latent und müssten dort eigentlich voll als Kosten veranschlagt werden. Aber natürlich wird kein Kapitalwirt von sich aus damit anfangen, eine für ihn so imaginäre Größe zu kalkulieren und sich damit das Geschäft zu verderben. Und nötigenfalls werden die Vertreter der herrschenden Lehre zu Hilfe kommen



und, wie seit 1867 gewohnt, ein kohärentes Konzept des ökonomischen Werts bestreiten, das nicht in ihren zerfledderten Katechismus passt.

### **Die Kapitaltransfersteuer als Hebel der Transformation**

Es gibt ein probates Mittel, um die wertwirtschaftliche Wahrheit ans Licht zu bringen und das Ganze rationell zu konfigurieren: Wenn neben der - jetzt relativ zu verringernden - Einkommensteuer eine Kapitalsteuer in der Proportion erhoben wird, welche die angemessene Finanzierung der Ausrüstung der sozialwirtschaftlichen Dienste ermöglicht und damit rekursiv eine stimmige gesamtwirtschaftliche Nachfrage sichert (→ 479 ff.). Wenn bei dieser Steuerreform auch noch die grobe Unausgewogenheit der heutigen Einkommenbesteuerung beseitigt wird, kann man von einer doppelten „Fiskalrevolution“ sprechen (Goldscheid 1976: 280; Piketty 2014: 662).

Dabei wird nur eine fundamentale Einsicht zur Geltung gebracht: Die maßgeblichen volkswirtschaftlichen Stromgrößen sind Einkommen und Kapital, und dem wird auf dem heutigen Stand der sozioökonomischen Entwicklung nur ein Steuersystem gerecht, das auf einer sozial und staatsökonomisch ausgewogenen Besteuerung von persönlichen Einkommen und fungierendem Kapital beruht: Das wäre eine höhere Art von Steuergerechtigkeit oder Umverteilung von Reichtum. Und ist das Kernproblem einmal geklärt, können auch steuertechnische Möglichkeiten entwickelt werden, darunter vielleicht die Form einer Investitionssteuer.

Die an diesem Punkt durchschlagenden wert- und reproduktionstheoretischen sowie fiskalpolitischen Einsichten werden in gängigen volkswirtschaftlichen Konzeptualisierungen unsichtbar gemacht und wurden aus der wissenschaftlichen Forschung wie der politischen Diskussion weitgehend eliminiert: Wie und warum, wäre im Zusammenhang einer Kriminalgeschichte liberalistischer Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte genauer zu erforschen. Es gibt dennoch unorthodoxe Ansätze und interessante Gedankenrichtungen:

Der originelle polnische Ökonom Michal Kalecki, der auf dem Feld der „Post-Keynesian macroeconomics“ weiter gegenwärtig ist, schrieb im Jahr der Veröffentlichung von Keynes' Hauptwerk: „Es ergibt sich also, dass die Kapitalbesteuerung der vielleicht beste Weg zur Stimulierung der Geschäftstätigkeit und zur Verringerung der Arbeitslosigkeit ist. Sie hat die gleichen Vorzüge wie eine Finanzierung der Staatstätigkeit durch Kreditaufnahme, unterscheidet sich aber von ihr durch einen weiteren Vorteil: Der Staat verschuldet sich nicht.“ (Kalecki 1987).

Eine Studie aus der Nachkriegszeit besagt: „Die Erkenntnis Ricardos, dass alle Steuern letztlich entweder das Kapital oder das Einkommen treffen, hat auch heute noch volle Gültigkeit und sollte deshalb für eine Neugestaltung des Steuerwesens fruchtbar gemacht werden. Ja, es ist sogar von epochaler Bedeutung, zwischen Arbeitswerten zu unterscheiden, die sich rechtmäßig zur Einkommensgestalt fortentwickeln, und Kapitalwerten.“ [ ... ] Es ist an der Zeit die Kapitalbesteuerung in den Vordergrund zu rücken und ihr zu einer selbständigen Stellung im Rahmen eines reformierten Abgabensystems zu verhelfen.“ (Schmidt 1959: 144).

Tatsächlich verbirgt sich bereits im Ansatz von Energiesteuern oder auch im Effekt der Örente als Produktionskosten bereits das Prinzip der Kapitalsteuer: So gesehen steckt im Reichtum der Golfstaaten entgangener sozialwirtschaftlicher Dienst, der im Fall des Burj Khalifa symbolträchtige 800 m hoch aufragt. Der Grundgedanke ist noch in anderer, abgeschwächter Form lebendig, etwa in Diskussionen über eine Wertschöpfungssteuer (Müller Gabriele 2008), Maschinen- und neuerdings Robotersteuer. Jedoch fehlt diesen Vorschlägen, die sich heute wieder an der Gefahr unheilbarer Arbeitslosigkeit und weiterer Unterminierung der Sozialsysteme entzünden, die nötige makro- und politökonomische Begründung und Konsequenz.

Diese fehlt auch im Fall der „globalen progressiven Kapitalsteuer“, mit der Piketty den kapitalistisch eingebundenen Sozialstaat retten möchte. Das wäre zumindest etwas anderes als nur eine „Kapitalertragsteuer“. Aber in Pikettys Begriff des „Kapitals“ schwimmen „alle Aktiva“, „ganz gleich, ob es sich um Immobilien, Finanzwerte oder Betriebskapital handelt“. Schließlich besteht die „Hauptrolle“ dieser Steuer nur darin, die jetzige Undurchsichtigkeit und extreme Ungleichheit zu mildern und durch eine periodische Abgabe von wenigen Prozentpunkten zur „Regulierung des Kapitalismus“ beizutragen (Piketty 2014: 697 ff.).

Hier ist der entscheidende Punkt nicht nur eine „Kapitalsteuer“: Durch die Analyse der sozialkapitalistischen Reproduktionsordnung erhält das Grundkonzept die konkrete Gestalt der „Kapitaltransfersteuer“. Es ergibt sich eine wert-, reproduktions- und praxistheoretisch ausgewiesene Begründung für die Notwendigkeit, Funktionsfähigkeit und die Erfolgsaussichten einer letztendlich „doppelten Fiskalrevolution“. Gewöhnlich aus einzelunternehmerischer Sicht erhobene Einwände, das alles gefährde die Wettbewerbsfähigkeit oder Investitionsneigung, erweisen sich dagegen gesamtwirtschaftlich als obsolet. Das Gegenteil ist der Fall:

Aus dem Transfer der austarierten Einkommen- und Kapitalsteuer zu sozialwirtschaftlichen Diensten, also durch ihre Verwandlung in öffentliche Beschäftigung und Investitionen, entsteht eine entsprechende Binnennachfrage und gleichen sich die betriebliche und die gesellschaftliche Wertebilanz aus. Diese Stabilisierung von Produktion und Nachfrage wirkt auf ein proportionelles, dynamisches Gleichgewicht der wirtschaftlichen Entwicklung hin und kann dabei, soweit real möglich, Arbeit und Angebote in der sozialwirtschaftlichen Form schaffen. Das renovierte Steuersystem verbessert die Chancen kleinerer oder relativ arbeitsintensiver Betriebe und bietet den besten Anlass, der extremen Ungleichheit und sozialen Spaltung auf dem Gebiet der Einkommen und Vermögen entgegen zu wirken.

Hier wie sonst in diesen Dingen handelt es sich freilich nicht nur um eine Frage der Erkenntnis und Vernunft, sondern eher um die Unvernunft des nackten Interesses und seiner wissenschaftlichen Apologeten. Kalecki fährt fort: „Es ist jedoch trotzdem schwer vorstellbar, dass die Kapitalbesteuerung jemals massiv eingesetzt werden wird, da sie das Prinzip des Privateigentum zu unterminieren scheint. In diesem Fall wie auch generell gilt nämlich der Satz [ von Joan Robinson ]: Eine Regierung, die die Macht und auch den Willen hätte, die wichtigsten Mängel des kapitalistischen Systems abzuschaffen, hätte auch den Willen und die Macht, auch das System insgesamt abzuschaffen“.

### **4.3 Die formationelle Umstimmung der Reproduktionsform**

#### **Neue Eigentumsformen und politisch-ökonomische Regie**

In Kaleckis Statement wie in Reaktionen auf Vorschläge für eine Wertschöpfungs-, Maschinen- oder auch Robotersteuer deutet sich an, dass das Konzept der Kapitalbesteuerung einen reizbaren Nerv oder sogar die Achillesferse der kapitalistischen Ökonomie trifft. Die Praxisanalyse stößt hier auf einen „Knotenpunkt der Systemverhältnisse“, an dem alle Fäden zusammenlaufen. Das heißt, die zunächst einfach erscheinende fiskalische Operation hat weit reichende Konsequenzen fürs Ganze.

Dieses Ganze erscheint jetzt als endlich durchsichtig gewordene Kooperative, eine Sozialität auf dem erreichten höheren Niveau der gesellschaftlichen Arbeits- und Aufgabenteilung oder eben Vergesellschaftung. Damit ist letztlich eine politisch-ökonomische, formationelle Umstimmung verbunden, die es näher zu untersuchen gilt:

Die jetzt im Prinzip öffentlich unterhaltenen sozialwirtschaftlichen Betriebe und Leistungen sind per se gesellschaftliches Eigentum. Sie können oder sollten daher gemeinwirtschaftlich instituiert werden. Ferner ist jetzt offenkundig, dass der Kapitalbestand der Industrie auch die nicht von ihr, sondern auf der anderen Seite produzierten Werte enthält. Daher ist auch industriewirtschaftlich ein reines Privateigentum an Produktionsmitteln obsolet und in bestimmter Hinsicht sogar dysfunktional. Auch auf dem Feld der industriell warenproduzierenden Wirtschaft sind also gemischtwirtschaftliche Wirtschaftsformen möglich und legitim.

Zugleich existiert in Folge der neu konfigurierten Einkommen- und Kapitalbesteuerung ein gesellschaftlich disponibler Haushalts-, Finanz- und Investitionsfonds. So besteht die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Regie zwecks vorausschauender Disposition über die Mittel und die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Regie verlangt eine wesentlich höher entwickelte ökonomische Informatik und Transparenz als heute sowie entsprechend kompetente und legitimierte Institutionen, die von der kommunalen und regionalen bis zur obersten Ebene reichen und mit den Trägern markt- und warenwirtschaftlicher Produktionen sowie der sozialwirtschaftlichen Dienste zusammenwirken.

### **Vom Verwertungskalkül zur haushälterischen Sozioökonomie**

Bei allen möglichen ökonomischen und fiskalischen, institutionellen und juristischen Neuordnungen bleibt die Grundfrage, ob das kapitalwirtschaftliche ökonomische Verwertungskalkül und der darin verankerte Akkumulations- und Wachstumszwang in den veränderten Verhältnissen weiter wirkt. Kann er zumindest entschärft oder vielleicht ganz eliminiert werden?

Um das Folgende annähernd zu verstehen, sind einige Bemerkungen unerlässlich: Das kapitalwirtschaftliche Reproduktionssystem impliziert die Dimensionen der einfachen und einer erweiternden Reproduktion. Die Erzeugung des konsumtiven Mehrwerts und dessen retournierender Verbrauch im Kreis der einfachen Reproduktion bildet an sich einen stationären Zirkellauf, ein Muster wie die Ökonomie im Feudalismus. Der Ursprung der kapitalistischen Dynamik liegt demgegenüber in der unabdingbaren, immer neuen Hervorbringung und immer weiter gehenden Akkumulation des produktiven Mehrwerts in der Gestalt von Investivmitteln.

Ohne eine wesentliche Modifikation dieses im Kernel des kapitalistischen Betriebssystems verankerten Wachstumszwangsprogramms kann, bei allem guten Willen und einigem praktischen Spielraum, von Solidarökonomie,

Sozialökologie, Degrowth oder einer Postwachstumsgesellschaft nicht wirklich die Rede sein, es sei denn um den Preis einer fortgesetzten, verhängnisvollen Täuschung in der Systemfrage. Wie sollte dann aber ein wirtschaftliches Leben ohne das kapitalwirtschaftliche Wachstumsgeschehen möglich sein?

Einer keynesianisch inspirierten Prognose (Keynes 2007; Zinn 2016) zufolge läuft ohnehin alles in diese Richtung: Demnach treibt die Entwicklung von selbst zu einem „Kapitalismus ohne Wachstum“. Aber so gesehen werden die sozial, ökonomisch, ökologisch und politisch problematischen oder katastrophischen Konsequenzen dieser Tendenz unterschätzt: Wir haben mit einer überlebten, von Notenbanken noch künstlich beatmeten Reproduktionsform zu tun, die sich der Idee eines selbstfahrenden Automobils anzugleichen sucht, den überflüssigen Insassen ein imaginäres Grundeinkommen verspricht und am Ende die noch befahrbaren Wege in eine bessere Zukunft unpassierbar macht.

Die anvisierte fiskalische und sozioökonomische Reformierung eröffnet eine andere Perspektive: An Stelle des Grundverhältnisses von Kapital und Arbeit unter dem Oberkommando der verwertungsökonomischen Praxis tritt ein koaktives Verhältnis zwischen zwei Händen der gesellschaftlichen Arbeit unter der moderierenden Ägide des demokratischen Sozialstaats. Die neue Formationscharakteristik entspräche der Figur einer „einfachen Reproduktion“ im dynamischen Gleichgewicht. Es ist klar, dass dies die Grundstimmung der ökonomischen Praxisformierung im gemeinwirtschaftlichen Sinn verändern muss.

Diese Umstellung bedingt grundlegende Veränderungen der ökonomischen „Formbildungen“, die Entstehung neuer „Wertcharaktere“ einer Systemalternative (→ 494 ff.). So fielen die in betrieblichen Wirtschaftsrechnungen notwendig auszuweisenden Überschüsse jetzt als gesellschaftliche Ersparnisse an, nicht als immer neu auszupressender Mehrwert. Das ermöglichte ein so entspanntes wie inventives, haushälterisches Wirtschaften. Und ohne die zwingende Kraft des Profitprinzips bestünde die praktische Herausforderung und Chance für die gesellschaftlichen Individuen, die Verhältnisse ihrer sozioökonomisch verankerten „Assoziation“ freier und verantwortlich gestalten (MEW 42: 91 ff.).

### **Effekte der neuen Wert-, Reproduktions- und Sozialverhältnisse**

Es ist nicht Sinn und Zweck der folgenden Überlegungen, wie sonst auf Spielwiesen des Alternativdenkens, die befreienden Möglichkeiten der anvisierten systemischen Umstellung auszuspähen. Eine ernsthafte Diskussi-

on müsste hier insbesondere auf Fragen einer „Ökonomie der Zeit“, zu verändernder gesellschaftlicher Zeitverhältnisse und jener „disposable time“ eingehen, in der Marx das „Maß wahren Reichtums“ (MEW 42: 105, 603) sah. Einige grundlegende Aspekte und Argumente (→ 499 ff.) sollen hier dennoch in thesenartiger Kürze angesprochen werden, um der ungewohnten Perspektive Halt und Farbe zu geben:

Durch die Einführung der Kapitaltransfersteuer würde den Kapitalwirten nichts genommen, was ihnen gehört. Sie bringt nur eine bereits in den objektiv-realen Wert- und Reproduktionsverhältnissen angelegte, höher entwickelte eigentumsrechtliche Verfassung zur Geltung, ermöglicht deren weiter gehende institutionelle Umsetzung und eröffnet den Weg einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstimmung.

Ein unmittelbarer Effekt der fiskalischen Neuordnung besteht in der Entschuldung des Staats- und Sozialwesens, dessen Befreiung aus finanzkapitalistischer Umklammerung und überhaupt eine entsprechende Ermächtigung und Finanzkraft des demokratischen Sozialstaates. Das Bank- und Finanzwesen könnte gemeinnützig, als eine besondere Gestalt sozialwirtschaftlicher Dienstbarkeit organisiert werden.

In der operativen Zuständigkeit des Sozialstaats kann die paritätische Stellung und werteschaaffende Potentialität der sozialwirtschaftlichen Dienste praktisch anerkannt werden. Deren gemeinnützige Instituierung und Inwertsetzung ermöglicht ihre Ausfaltung im Interesse der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der gesellschaftlichen Individuen und des ganzen Gemeinwesens: „Dieser Teil wächst von vorherein bedeutend im Vergleich zur jetzigen Gesellschaft“ (MEW 19: 19).

Die Kapitaltransfersteuer und die Ausfaltung sozialwirtschaftlicher Arbeit und Produktion führen zu keiner Beeinträchtigung der Investitionen oder Gefährdung der Unternehmen, da diesen die entsprechende Binnennachfrage durch Aufträge aus den sozialwirtschaftlichen Bereichen entgegen kommen. So kann das wirtschaftliche Leben eher stabilisiert werden und seine Fortentwicklung in einem proportionellen, dynamischen Gleichgewicht erfolgen.

Das in objektiv-realen Wertverhältnissen fundierte gesellschaftliche Miteigentum im waren- und industriewirtschaftlichen Bereich wird entsprechende gemischte Unternehmensverfassungen, innerbetriebliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse, ein Zusammenwirken auf lokaler Ebene und mit wirtschaftsgesellschaftlichen Institutionen nach sich ziehen.

Warenmärkte und Wettbewerb spielen weiter eine wesentliche Rolle, nicht zu vergessen die unter gesellschaftlicher Kontrolle weiter herein spielende internationale Verflechtung und Konkurrenz auf dem weiten Feld der Warenproduktion. Jedoch kommt der binnenwirtschaftlichen sozioökonomischen Entwicklung der Primat zu. Dort werden in Folge der Steuer- und Finanzreform die großen, kapitalintensiven Produktionen gegenüber kleineren und arbeitsintensiven Betrieben nicht mehr automatisch bevorzugt.

Die im Prinzip öffentlich finanzierten oder subventionierten sozialwirtschaftlichen Dienste operieren per se gemeinwirtschaftlich und nicht gewinnorientiert. Angebote auf Gebieten wie Erziehung und Bildung, Wohnen und Stadtraumgestaltung, öffentlicher Nahverkehr, Sozialpflege und Gesundheit, Kommunikation und Medien, Freizeit, Kultur und nicht zuletzt digitale Universaldienste können auf dieser Grundlage ausgebaut und den Bürgern kostenfrei oder günstig zur Verfügung gestellt werden. Bei einer Verrechnung für wirtschaftliche Zwecke greifen steuerliche Regelungen im Sinne eines nötigen Ausgleichs oder gesellschaftlicher Regie.

Die gewachsenen gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten und der signifikant verminderte Verwertungsdruck im waren- und industriegewirtschaftlichen Bereich, somit ebenso in der Sphäre des Konsums und der Freizeit, ermöglichte eine tendenzielle Zurücknahme von produktivistischen, konsumistischen, destruktiven und aggressiven Charakterzügen, die wesentlich zur Zerstörung von Natur und Umwelt beitragen.

Die kommunal verfasste, urbane Praxis ist der primäre Arbeits-, Produktions- und Lebensraum sowie Nahraum der Realisierung des Sozialwirtschaftlichen, so auch der unmittelbare Raum subjektiver Aneignung gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit als „allseitiges“, „gesellschaftliches Wesen“ (MEW 40: 537 ff.) und zugleich der Entfaltung sozialer Produktivität. Das verlangt im Rahmen der föderalen oder subsidiären Organisation des Gemeinwesens eine neue Kommunalverfassung, das heißt auch die Ausstattung mit Finanzmitteln und Entwicklung demokratischer Organe zu seiner Gestaltung.

Die Realeinkommen bestehen jetzt teils aus individuell verfügbarem Einkommen, teils aus den von der Gesellschaft garantierten sozialwirtschaftlichen Diensten. Da der gesellschaftliche Konsumtionsfonds nicht mehr verwertungswirtschaftlich, das heißt immer neu unter Druck gesetzt wird, ist der Lebensunterhalt nicht oder anders arbeitender Menschen, etwa auf den Feldern sozialer Probleme und vor allem im Alter, nicht mehr gefährdet.

So kann auf eine stabile Beschäftigung mit vereinbarten allgemeinen Zeitregelungen, auf mehr Freiraum für Muße und autonome Tätigkeiten (Gorz 1989: 238 ff.) hingearbeitet werden. Es könnte auf Ganze gesehen wirklich so etwas wie soziale Sicherheit geben.

## 5. Die Sozioökonomie im Gesamtzusammenhang

1:27:40

### 5.1 Nationale Konstitution und Formenreichtum der Alternative

#### Die national konstituierte demokratische Wirtschaftsgesellschaft

Die doppelte Fiskalrevolution läuft auf einen Entwicklungssprung hinaus. „Die annähernd umrissene Alternative könnte als eine auf höherem Niveau wissensbasierte, *demokratische Wirtschaftsgesellschaft auf der Grundlage sozio-ökonomischer Neuordnung und Regulierung* beschrieben werden.“ Es geht um einen evolutionären Schritt, durch den ein zumindest von den größten Übeln befreites, nach vorne offenes „Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Produktion und Praxis“ entsteht (→ 496 ff.).

Zunächst kam es darauf an zu zeigen, dass es überhaupt eine solche grundsätzliche Alternative zur gegenwärtigen „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ gibt. Auf dem sozialkapitalistischen Entwicklungsniveau existiert das Neue als reale Latenz, kann daher wissenschaftlich oder transformationsanalytisch erfasst werden und liegt sozusagen in Reichweite: Ein Sozialismus wie hinter Panzerglas (Müller 2015b).

Bei den hier dazu vorgelegten Untersuchungen wurde unübersehbar, dass der dreigliedrige sozialkapitalistische Reproduktionszusammenhang eine fundamentale politisch-ökonomische Selbstbezüglichkeit der ganzen Formierung bedeutet. „Gesellschaft“ im konkreten, modernen Sinn ist insofern als Staat verfasst, ein sozialräumlich dimensioniertes, bewegtes, widersprüchliches gesellschaftliches Ensemble mit dem Anspruch auf nationale Souveränität, in den Innenverhältnissen verbunden mit der politischen Philosophie der Volkssouveränität, nach außen mit völkerrechtlichen Ansprüchen auf Unabhängigkeit, Selbstbestimmtheit und territoriale Integrität.

Das „eigentliche Kennzeichen“ oder Positive einer solchen „Nation“ besteht in diesem Sinne darin, „dass sie das Allgemeininteresse gegenüber den Partikularinteressen repräsentiert, das Gemeinwohl gegenüber den Privilegien“ (Hobsbawm 1992: 31 f.). Diese Bezugnahme auf eine nationale Konstitution moderner Gesellschaftlichkeit (→ 392 ff.) hat nichts mit einem Nationalismus des 19. oder 20. Jahrhunderts zu tun.



Hier liegt vielmehr auch die tragfähige Grundlage für demokratisch legitimierte gesellschaftliche Kooperativen oder weltpolitische Institutionaltäten, wie auf höchster Ebene im Fall der Organisation der Vereinten Nationen. Das Problemfeld „Nationen und Nationalismus“ (Hobsbawm 1992; Wahl 2017), die positive, gegebenenfalls revolutionäre Rolle des Nationalen scheint insofern noch nicht angemessen behandelt. Daher auch die große Unsicherheit der Linken speziell in Bezug auf europäische Realitäten und Perspektiven.

Insgesamt handelt es sich bei den Nationalstaaten des 21. Jahrhunderts um Wirtschafts-, Kultur- und Übergangsgesellschaften, bei denen der Riss zwischen dem Alten und dem werdenden Neuen mitten hindurch geht.

### **Das Kernsystem und plurale Formbildungen der Ökonomie**

Die Analyse führte zu einer in der sozialkapitalistischen Praxisformierung latent angelegten Alternative, die zunächst das sozioökonomische Kernsystem betrifft. In welchem Verhältnis steht diese Perspektive zu den gegenwärtigen, vielfältigen Kritikbewegungen und Alternativstrebungen? (→ 503 f.) In dieser Frage hilft weiter, dass die jeweils dominierende Reproduktionsform alle gesellschaftlichen Verhältnisse wie „eine allgemeine Beleuchtung“ in ihr Licht taucht und sie modifiziert (MEW 13: 637; MEW 42: 40).

Eine vom Verwertungszwang entlastete, gesellschaftlich moderierte Wirtschaftsweise ermöglicht eine Varietät ökonomischer Formbildungen, die in Verbindung mit dem veränderten Kernsystem existieren können. So bedeutet die Verwandlung jener „unproduktiven Arbeit“ in „sozialwirtschaftliche Dienste“ keineswegs, dass die Formen „persönlicher Dienstleistung“ verschwinden. Notwendigerweise und selbstverständlich würden beispielsweise genossenschaftliche wie auch kapitalwirtschaftliche Muster und Bereiche entsprechenden Raum im wirtschaftlichen Leben einnehmen. Darüber hinaus könnten sich auch alle Arten „autonomer Tätigkeiten“ (Gorz 1989: 238 ff.) entfalten.

Mit Blick auf diese koaktive Pluralität kann deutlicher werden, inwiefern sich heute bereits vielfältige transzendierende Momente und zukunftsfähige Ansätze manifestieren: Ein Vorschein, Übergangsformen, oder aber Irrwege und Illusionen wie das sogenannte „garantierte Grundeinkommen“? Der klärende wie vereinigende Aspekt für praktische Initiativen und alternative oder transformative Ansätze liegt in der Option für eine Rekonfiguration des Kernsystems, das heißt für eine reelle Systemalternative.

## 5.2 Exkurs zur EU und zur europäischen Entwicklung

Bei der Suche nach einer gesellschaftlichen Alternative spielen die Entwicklungen im europäischen Raum eine wichtige Rolle: In ihrer gegenwärtigen Fassung ist die Europäische Union als „internationales Mehrebenenregime“ (Streeck 2013: 149) darauf ausgerichtet und grundvertraglich festgelegt, als Liberalisierungsagentur einen Groß- und Freiraum für die Markt-, Kapital- und Finanzwirtschaft zu schaffen. Zugleich soll ein ökonomisch-politischer, auch militärischer Block im Weltzusammenhang entstehen (→ 395, 526 ff.).

Aus dem gesellschaftlich abgehobenen, bürokratisch hochorganisierten, neoliberalen Wirtschaftsregiment ergeben sich die Tendenzen zur Aushöhlung solidarischer, demokratischer und souveräner Gesellschaftlichkeit und zur Zerstörung der in der sozialkapitalistischen Formierung, in den involvierten Ländern, noch vorhandenen Emanzipationspotentiale. Hier wie überhaupt im finalisierenden Stadium des Alten ist die Tendenz zu oligarchisch-postdemokratischen Zuständen hausgemacht.

Es handelt sich, immer unverhohlener und mit wachsenden Problemen und Gegenreaktionen aus verschiedensten Gründen und Lagern, um die Unterwerfung von sozialkulturell artenreichen Wirtschafts- und Kulturgesellschaften unter die Imperative der entfremdeten Ökonomie und eines permanenten Krisenmanagements. Als Reaktion darauf leben rechtsgerichtete politische Strömungen und regressive Nationalismen auf.

Dem entgegen stünde die Besinnung auf den Primat der Selbstbezüglichkeit der sozioökonomischen Reproduktion, auf die mit dem Prinzip demokratischer Volkssouveränität verbundene nationale Konstitution der modernen Wirtschaftsgesellschaften. Diese Orientierung kann aber nur praktisch werden durch den Aufweis, dass es darin die realen Potentiale für eine substantielle Veränderung und eine stichhaltige, Vertrauen erweckende ökonomisch-politische Zukunftsperspektive gibt.

Die mehr schlecht als recht weiter treibende Geschichte des bisherigen europäischen Integrationismus mit einem vorgehaltenen Parlament, das keines ist, beinhaltet insofern einen enormen Lernprozess, der Konsequenzen erfordert: Für eine wünschenswerte, nationaldemokratisch legitimierte, solidarische Kooperative der europäischen Staatenwelt bedarf es einer anderen sozioökonomischen Basis und ganz anderer institutioneller Ansätze, ohne Platzreservierung für Figuren aus der Schule von Goldman Sachs.

### 5.3 Konsolidierung der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem

Die jetzige, innerlich zerrissene und wankende europäische Institutionalität bietet durch ihre Grundprägung als bürokratisches, neoliberales Regime keine Emanzipationsperspektive für die involvierten Wirtschaftsgesellschaften. Noch darüber hinaus und im Ganzen steht aber überhaupt in Frage, ob angesichts der Macht des relativ abgehobenen, entfremdeten kapitalistischen Weltsystems, das überall mit- und hineinregiert, die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Höherentwicklung besteht.

Die Erkenntnis der sozioökonomischen Selbstbezüglichkeit der modernen Wirtschaftsgesellschaft verweist auf die Möglichkeit, in dieser Dimension für eine relative Konsolidierung zu wirken, sich binnenwirtschaftlich auch unter der Bedingung von Weltmarktverflechtungen zu behaupten und den Pfad gesellschaftlicher Emanzipation einzuschlagen (→ 524 ff., 533 ff.). Jeder Bodenverlust der Verwertungsökonomie trägt dazu bei, Exportabhängigkeiten und den Expansionsdrang zu mildern. So ermöglichte die sozioökonomische Neuformatierung oder weiter gehende Deglobalisierung (Bello 2016) nicht nur die Entwicklung paritätischer Wirtschaftsbeziehungen, sondern auch wirklicher internationaler Solidarität.

Ein Denkbild (Müller 2016: 1:34:40) kann die nicht so leicht vorzustellende, aber reale Perspektive verdeutlichen: Zunächst noch sozialkapitalistisch organisierte Wirtschaftsgesellschaften schwimmen im Meer der kapitalistischen Weltökonomie, aber je nach dem Entwicklungsgrad der sozioökonomischen Konsolidierung und Emanzipation mit mehr oder weniger Eintauchtiefe. Sind aber gesellschaftliche Kräfte identifizierbar, um diese prinzipielle gesellschaftsgeschichtliche Möglichkeit tatsächlich zu realisieren?

## 6. Gesellschaftliche Kräfte und Charakter der Umwälzung

**1:35:33**

### 6.1 Der epochale Widerspruch und die gesellschaftlichen Kräfte

Auch im 21. Jahrhundert bewegt der zentrale Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit weiter, ebenso der zwischen der Verwertungsökonomie und kapitalistisch zugerichteten Gesellschaftlichkeit auf der einen, den Naturgrundlagen auf der anderen Seite: Auch die sich weiter auftürmenden, existenziellen ökologischen Probleme fordern den Wandel heraus.

Der Hauptwiderspruch der Epoche (→ 365 ff.) ist aber der formationelle: Der Widerspruch zwischen der alten und einer bereits im Prozess simultan mitspielenden, neuartigen Reproduktions- oder Praxisformierung. Eben das

macht die bestimmte Qualität der Übergangssituation und das Wesen ihrer politischen Spannungen aus. Der Auszug aus dieser entfremdeten, historisch verspannten Grundsituation wäre ein Akt der Befreiung. Dieser kann freilich nicht in idealistischer Manier unter ein bestimmtes oder oberstes Prinzip gebracht werden, sondern ist so vielseitig, widersprüchlich und zeitlich wie das praktische Leben.

Die Erforschung der sich abzeichnenden Alternative ist auch deshalb ausschlaggebend, weil die Identifizierung sprengender gesellschaftlicher Kräfte, möglicher Bündnispartner und der relevanten Angriffspunkte für eine Umwälzung die Praxisperspektive des Neuen verlangt. In diesem Sinne wurde mit der „Kapitaltransfersteuer“ der Angriffspunkt an einem „Knotenpunkt der Systemverhältnisse“ und für einen Systemwandel identifiziert. Verbunden damit ist die Einsicht, dass alle Alternativstrebungen ohne Veränderung des Kernsystems auch in Zukunft abprallen, unverwandelt werden oder inmitten verworfener Verhältnisse in der Schwebe bleiben.

Somit sind die subjektiven Wendekräfte und ausschlaggebenden Potentiale jene, die dem neuen Produktivkraftensemble, der neuen Reproduktionsfiguration, den damit verbundenen Emanzipationsmöglichkeiten assoziiert sind (→ 458 f.): Der Riss geht mitten durch die Welt der Wissenschaften, die technische Welt und die digitale, informatische Dimension, die Sozialstrukturen und Klassenverhältnisse, die moderne, kommune Staatlichkeit oder die internationale Szenerie hindurch. Der Aktzusammenhang der möglichen Umwälzung erfordert daher einen „mühsam“ zu konstruierenden „Kollektivwillen“ (Mouffe 2006: 459), er erscheint eher als schwieriger, lang dauernder Prozess der Geburtshilfe denn als Palastrevolution.

Bourdieu appellierte, Wissenschaftler sollten jetzt „Milite der Vernunft“ werden (Bourdieu 2002). Ein wesentliches Moment wäre die erst zögernd in Gang gekommene Herausbildung einer reformierten, transformativen „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ als neuartige, theoretisch-praktische „Sozioökonomie“ (→ 406 F.) jenseits von Hayek und Keynes. Von da kann die nötige frontale, für das eigene Konzept lehrreiche Auseinandersetzung mit dem herrschenden Wirtschaftsdenken (→ 430 ff.) geführt werden. Mit der bereits vielfältig artikulierten Kritik an dessen Ideen oder Ideologien ist man freilich noch nicht wirklich bei einer Praxisanalyse der sozialkapitalistischen Verhältnisse oder der realen Alternative.

Solche Erkenntnis und gesellschaftliche Vernunft ist ohne Rekurs auf das dialektische Praxisdenken und das Naturell des Ökonomischen als widersprüchliche Praxis nicht zu gewinnen. Es geht nicht ohne Anknüpfung an

die epochalen ökonomietheoretischen Vorleistungen von Marx und ohne Wahrnehmung der tiefgehenden Entfremdungen und extremen Nöte in unserer Zeit. Es bedarf einer praxiswissenschaftlichen Methodologie für die Analytik der modernen Wirtschaftsgesellschaft in der geschichtlichen Übergangssituation. Nötig ist ein hohes Maß an wissenschaftlicher Selbstreflexivität und somit auch das entsprechende Richtungsbewusstsein.

## **6.2 Transformation als Geburtshilfe des Neuen?**

In der vielfältigen Kritik des herrschenden Wirtschaftsdenkens und in der ungefähren Denkrichtung auf neue gesellschaftliche Verhältnisse wird inzwischen in allen Lagern der inspirierenden oder auch konfusen Debatte von „Transformation“ gesprochen. So wird diese politisch-ökonomische Zentralkategorie zunehmend ihrer systemkritischen Substanz beraubt, ähnlich wie im Fall des „Prinzip Hoffnung“ geschehen. Was soll man sich also dabei denken?

Von einer Transformation „des Kapitalismus“ kann eigentlich nicht die Rede sein: In der eröffneten Übergangsepoche gibt es nicht nur „den Kapitalismus“ im schlecht totalisierenden Sinn. Wir leben auf dem Feld eines formationellen Widerspruchs, das heißt: In der sozialkapitalistischen Formierung ist das werdende Neue ebenso gegenwärtig, kristallisiert sich in den bestehenden Verhältnissen, manifestiert sich in einem Vorschein, in Übergangerscheinungen, Keimformen und Experimenten.

Für eine reflektierte Politik der gesellschaftlichen Linken kommt es darauf an, in diesem extrem widersprüchlichen und verwirbelten, äußerst verwirrenden, durch intellektuellen Niedergang und neue Ideologeme vernebelten Zusammenhang ihren ideellen Grundhalt zu festigen und sich im Praxiszusammenhang des Umbruchs klar zu positionieren: Man kann weder den Sozialstaat noch die Demokratie retten oder zu erträglichen Weltzuständen kommen, ohne die Systemfrage auf dem Niveau der Zeit zu stellen.

Daher geht es wirtschaftlich, gesellschaftlich, politisch und kulturell um eine entschiedene Bewegungsförderung und Geburtshilfe (→ 326 f., 535) für das andrängende Neue, dessen Umriss sich abzeichnen. Zum entsprechenden Charakter der gesellschaftsgeschichtlichen Periode wurde bemerkt: Es wird „eine Periode schrecklicher politischer Kämpfe sein, da es um so viel mehr geht als in so genannten normalen Zeiten“, ja „es wird einen Kampf auf Leben und Tod geben“ (Wallerstein 2002: 75, 95).

## Literatur- und Quellenverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1975): Negative Dialektik. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Althusser, Louis (1968): Für Marx. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Arndt, Andreas (2012): Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie. Akademie-Verlag, Berlin.

Bello, Walden (2016): Rückschau auf die Lehren der Schlacht von Seattle und deren Nachwirkungen. In: Sand im Getriebe (SiG) Nr. 122, 15.11.2016, S. 3-6.

Bello, Walden (2017): Die Vorzüge der Deglobalisierung. Kurzfassung. In: Sand im Getriebe G20 - SiG Sondernummer, Dez. 2016, S. 16.

[http://www.attac.de/uploads/media/SiG\\_SN\\_G20\\_dez\\_2016.pdf](http://www.attac.de/uploads/media/SiG_SN_G20_dez_2016.pdf)

Bettelheim, Charles (1972): Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft. Wagenbach, Berlin (rotbuch 12).

Bloch, Ernst (1977a): Weltveränderung oder die Elf Thesen von Marx über Feuerbach. In: Ders., Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe Bd. 5/1. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 288-334. Aufruf: Nicht möglich, auch weil Suhrkamp diese vielleicht wichtigste Partie zum Verständnis von Bloch als marxistischen Praxisphilosophen niemals als solche publizierte.

Bloch, Ernst (1977b): Tübinger Einleitung in die Philosophie. Gesamtausgabe Bd. 13. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Bloch, Ernst (1978): Tendenz - Latenz - Utopie. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Bourdieu, Pierre (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Bourdieu, Pierre (2002): Für eine engagierte Wissenschaft. Die letzte Rede von Pierre Bourdieu, in: Le Monde diplomatique, Ausgabe am 15.02.2002. Aufruf: <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2002/02/15.mondeText.artikel,a0021.idx,4>

Bourdieu, Pierre (2005): Neo-Liberalismus als konservative Restauration. In: Horst Müller (Hrsg.), Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskriti-

scher Wissenschaft. BoD, Norderstedt, S. 175-180.

[http://www.praxisphilosophie.de/das\\_praxiskonzept\\_im\\_zentrum.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/das_praxiskonzept_im_zentrum.pdf)

Brie, Michael: Futuring. Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus.

Westfälisches Dampfboot, Münster 2014. Aufruf:

[https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/sonst\\_publicatione\\_n/Futuring.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicatione_n/Futuring.pdf)

Busch, Ulrich (2016): Postsozialistische Romantik. In: Berliner Debatte Initial 27 (2016) 2, S. 94-106. Aufruf: <http://www.linksnet.de/de/artikel/38361>

Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Suhrkamp, Berlin.

Crouch, Colin (2011): Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Suhrkamp, Berlin.

Deluguian, Georgi (2014): Was war der Kommunismus? In: Wallerstein, Immanuel u.a. (Hrsg.): Stirbt der Kapitalismus? Campus, Frankfurt/New York.

Dörre, Klaus (2016): Postcapitalism? Blog der DFG-Kolleg-Gruppe Postwachstumsgesellschaften. Jena, 2016.

<https://isaforum2016.wordpress.com/2016/05/17/postcapitalism/>

Eagleton, Terry (2012): Warum Marx recht hat. Ullstein, Berlin.

Engarten, Tim (2016): Staat im Ausverkauf. Privatisierung in Deutschland. Campus, Frankfurt am Main/NewYork.

Feuerbach, Ludwig (1975): Grundsätze der Philosophie der Zukunft. In Ludwig Feuerbach Werke Bd. 3. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 247-322.

Fleischer, Helmut (1994): Nicht der Schreibtischtäter des Unheils. In: Der Tagesspiegel Berlin 20.11.1994. Aufruf:

[http://www.praxisphilosophie.de/hf\\_was\\_bleibt\\_von\\_marx.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/hf_was_bleibt_von_marx.pdf)

Fuchs, Christian (2002): Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus. In: UTOPIE kreativ Nr. 141/142, S. 724-736. [http://www.bundesstiftung-rosaluxemburg.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/141\\_142\\_fuchs.pdf](http://www.bundesstiftung-rosaluxemburg.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/141_142_fuchs.pdf)

Fuchs, Christian (2016): Marx's Capital in the Information Age. Aufruf:

[http://westminsterresearch.wmin.ac.uk/17963/1/Marx\\_C%26C.pdf](http://westminsterresearch.wmin.ac.uk/17963/1/Marx_C%26C.pdf)

- Goldscheid, Rudolf (1976): Staat, öffentlicher Haushalt und Gesellschaft. In: Hickel, Rudolf (Hrsg.): Die Finanzkrise des Steuerstaats, Frankfurt am Main, S. 253-316.
- Goetz, Andre (1989): Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft. Rotbuch, Berlin.
- Gramsci, Antonio (1999): Philosophie der Praxis. Band 6 der Gefängnishefte. Argument-Verlag, Hamburg.
- Greffrath, Matthias (2016): Aktuelle Brisanz der Marxschen Kategorie. Sendereihe im DLF: Das Kapital (1/6) [http://www.deutschlandfunk.de/re-das-kapital-1-6-aktuelle-brisanz-der-marxschen-kategorie.1184.de.html?dram:article\\_id=369501](http://www.deutschlandfunk.de/re-das-kapital-1-6-aktuelle-brisanz-der-marxschen-kategorie.1184.de.html?dram:article_id=369501)
- Habermas, Jürgen (1976): Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1/2. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Hegel G.W.F. (1975): Die Wissenschaft der Logik. Mit den mündlichen Zusätzen. [Kleine Logik] Hegel Werke in zwanzig Bänden, Bd. 8, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Hentschel, Armin / Hopfenmüller, Julian (2017): Der lokale Staat. Vier Perioden der Soziogenese deutscher Städte. Metropolis, Marburg.
- Hobsbawm, Eric (1992): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main.
- Hobsbawm, Eric (1995): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Hanser Verlag, München.
- Hoff, Jan (2016): Befreiung heute. Emanzipationstheoretisches Denken und historische Hintergründe. VSA, Hamburg.
- Kalecki, Michal (1987): Eine Theorie der Güter-, Einkommens- und Kapitalbesteuerung (1937). In: Krise und Prosperität im Kapitalismus. Ausgewählte Essays. Metropolis.
- Kangrga, Milan (1967): Der Sinn der Marxschen Philosophie. In: PRAXIS Nr. 3/1967, 436-452. Aufruf: [http://www.praxisphilosophie.de/kangrga\\_marx\\_philosophie.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/kangrga_marx_philosophie.pdf)



Keynes, John Maynard (2007): Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder. In: Norbert Reuter, Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Metropolis, Marburg.

Korsch, Karl (1974): Die sozialistische Formel für die Organisation der Volkswirtschaft (1912). In: Politische Texte, hrsg. von Erich Gerlach und Jürgen Seifert), EVA, Frankfurt am Main/Köln 1974, 17-21.

<http://www.marxists.org/deutsch/archiv/korsch/1912/12/formel.htm>

Korsch, Karl (1996): Krise des Marxismus. Schriften 1928-1935. Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 5. Stichting beher IISG, Amsterdam.

Kosik, Karel (1970): Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Labriola, Antonio (1974): Über den Historischen Materialismus (1896). Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Lefebvre, Henri (1969): Der dialektische Materialismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Lefebvre, Henri (1972): Das Alltagsleben in der modernen Welt. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Lenin, W.I. (1923): Lieber weniger, aber besser. Prawda, am 4. März 1923. Aufruf: [http://www.praxisphilosophie.de/lenin\\_weniger\\_besser.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/lenin_weniger_besser.pdf)

Luxemburg, Rosa (1990): Die Akkumulation des Kapitals. Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 5, Dietz-Verlag, Berlin 1990, S. 5-411.

Marcuse, Herbert (1978): Protozialismus und Spätkapitalismus. Versuch einer theoretischen Synthese von Bahros Ansatz. In: Kritik. 6. Jg. (1978) Nr. 19, 5-27. [http://www.opentheory.org/marcuse\\_ueber\\_bahro/text.phtml](http://www.opentheory.org/marcuse_ueber_bahro/text.phtml)

Marcuse, Herbert (1981): Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus (1932). In: Herbert Marcuse Schriften Bd. 1. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 509-555.

Marcuse, Herbert (1987): Theorie und Praxis [unter den Bedingungen des Spätkapitalismus] (1974). Herbert Marcuse Schriften Bd. 9, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 143-158.

Marcuse, Herbert (1989): Der eindimensionale Mensch. Herbert Marcuse Schriften Bd. 7, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

- Marx, Karl / Engels, Friedrich (MEW 3): Die Deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, Dietz, Berlin (DDR). Darin: Thesen über Feuerbach, S. 5-7.  
<http://www.praxisphilosophie.de/elfthorg.pdf>
- Marx, Karl (MEW 13): Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie. MEW Bd. 13, Dietz, Berlin (DDR) 1975, S. 615-642.
- Marx, Karl (MEW 17): Der Bürgerkrieg in Frankreich. Darin Abschnitt III: Was ist die Kommune? MEW Bd. 17, Dietz, Berlin (DDR) 1976, S. 313-362.
- Marx, Karl (MEW 19): Kritik des Gothaer Programms. MEW Bd. 19, Dietz, Berlin (DDR) 1969, S. 15-34.
- Marx, Karl (MEW 23,24,25): Das Kapital Bd. 1/2/3. MEW Bd. 23/24/25, Dietz, Berlin (DDR) 1968.
- Marx, Karl (MEW 40): Ökonomisch-philosophische Manuskripte. MEW Bd. 40, Dietz, Berlin 1974, S. 465-588.
- Marx, Karl (MEW 42): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857-1859], Dietz, Berlin 1983. Dazu: Müller, H. Hrsg. (2013): *Best of Karl Marx. Exzerpte aus den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie.*  
[http://www.praxisphilosophie.de/mueller\\_grundrisse\\_exzerpte.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/mueller_grundrisse_exzerpte.pdf)
- Mead, George H. (1969): Die objektive Realität von Perspektiven. In: Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 213-228.
- Mead George H. (1975): Geist, Identität und Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Mouffe, Chantal (2007): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Mouffe, Chantal / Laclau, Ernesto (2006): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Passagen, Wien.
- Müller, Eva (2005): Marxsche Reproduktionstheorie. Kritik der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. VSA, Hamburg.
- Müller, Gabriele (2008): Sozialstaat. Zukunftsmodell Wertschöpfungsabgabe. Schwerpunkt in: Arbeit&Wirtschaft. AK&ÖGB.
- Müller, Horst (1983): Marx, Mead und das Konzept widersprüchlicher Praxis. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Jg. 12, H. 2, April 1983. 119-138.  
<http://www.zfs-online.org/index.php/zfs/article/view/2493/2030>

Müller, Horst (1985): Von der Kritik der politischen Ökonomie zum Konzept für eine neue ökonomische Politik, S. 251-277 in: M. Grauer / W. Schmied-Kowarzik, Die Praxis und das Begreifen der Praxis. Kasseler Philosophische Schriften Bd. 13, Kassel 1985.

Müller, Horst (2001): Die Staatsquote und Transformationstendenzen in Wirtschaft und Gesellschaft. In: UTOPIE kreativ Nr. 132, Oktober 2001, 909-924. Aufruf: [http://www.praxisphilosophie.de/mueller\\_staatsquote.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/mueller_staatsquote.pdf)

Müller, Horst (2005): Der Bogen Feuerbach, Marx, Bloch, Bourdieu. Realismus und Modernität des Praxisdenkens. In: Weigand, Karlheinz (Hrsg.): Bloch-Almanach. Jahrgang 24/2005, Talheimer Verlag, Mössingen-Talheim, 9-28. [http://www.praxisphilosophie.de/mueller\\_praxiskonzept\\_fmhb.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/mueller_praxiskonzept_fmhb.pdf)

Müller, Horst (2012): Sozialkapitalismus und Systemtransformation. In: Berliner Debatte Initial 3/2012, 77-93. Aufruf: <http://www.linksnet.de/de/artikel/29122>

Müller, Horst (Hrsg.) (2013): Index der Zeitschrift PRAXIS 1965-1974. Nürnberg. Mit Markierungen der Artikel in deutscher Sprache. Aufruf: [http://www.praxisphilosophie.de/PRAXIS\\_index\\_1965\\_1974.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/PRAXIS_index_1965_1974.pdf)

Müller, Horst (2015): Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Anzeige: [http://www.praxisphilosophie.de/das\\_konzept\\_praxis\\_im\\_21\\_jhd\\_321.htm](http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_321.htm)

Müller, Horst (2015b): Die Nähe des Sozialismus - hinter Panzerglas. In: Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie: Was ist links heute? Heft 61, München 2015, S. 69-76. Aufruf: [http://praxisphilosophie.de/mueller\\_interview\\_widerspruch.pdf](http://praxisphilosophie.de/mueller_interview_widerspruch.pdf)

Müller, Horst (2016): Existiert das Neue schon im Alten? Sozialstaat und reale Systemalternative. Videodokumentation des Vortrags zum „Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“. Linz/Wien im November 2016 (1:40 h:m). Aufruf: <https://www.dorftv.at/video/26198>, ebenso bei YouTube.

O'Connor, James (1974): Die Finanzkrise des Staates. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Petrovic, Gajo (1965): Praxis und Sein. In: Zeitschrift PRAXIS, Nr. 1/1965. Erste Ausgabe der Zeitschrift Praxis (1965-1974), S. 20-40.

Piketty, Thomas (2014): Das Kapital im 21. Jahrhundert. C.H. Beck, München.

Polanyi, Karl (1997): *The Great Transformation* (1944). Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Richter, Horst (2012): *Die Politische Ökonomie des Sozialismus - eine Fehlleistung marxistischer Wirtschaftstheorie?* Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig.

Sartre, Jean-Paul (1977): *Marxismus und Existenzialismus. Versuch einer Methodik.* Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

Schmidt, Gerald (1959): *Das Kapital und seine Besteuerung.* Duncker & Humblot, Berlin.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (1981): *Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marx'schen Theorie.* Alber, Freiburg/München.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (1985): *Karl Marx als Philosoph der menschlichen Emanzipation.* Aufruf:

<http://www.praxisphilosophie.de/schmkmrx.pdf>

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2010): *Die Herausforderung der Marx'schen Philosophie der Praxis und die Misere aktueller Marxinterpretation,* in: Horst Müller (Hrsg.), *Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation.* BoD, Norderstedt, S. 58-78. Aufruf:

[http://www.praxisphilosophie.de/systemkritik\\_und\\_transformation.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/systemkritik_und_transformation.pdf)

Schneidewind, Uwe et al. (2016): *Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung.* In: *Ökologisches Wirtschaften online* Jg. 31, Nr. 2 (2016). Aufruf: <http://www.oekologisches-wirtschaften.de/index.php/oew/article/view/1484/1455>

Searle, John R. (2011): *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen.* Suhrkamp, Berlin.

Seidel, Helmut (1966): *Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit,* S. 1177-1191 in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie,* Heft 10/1966. Berlin (DDR). Aufruf:

<http://www.praxisphilosophie.de/seidvmw.pdf>

Steinitz, Klaus (2007): *Scheitern des Realsozialismus im 20. Jahrhundert - Konsequenzen für einen zukünftigen Sozialismus.* In: Horst Müller (Hrsg.), *Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Kritik, Analytik, Perspektiven.* BoD, Norderstedt, S. 156-128. Aufruf:

[http://www.praxisphilosophie.de/die\\_uebergangsgesellschaft.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/die_uebergangsgesellschaft.pdf)

Steinitz, Klaus (2017): Warum ist die Diskussion sozialistischer Alternativen gegenwärtig notwendig? Reihe: Pankower Vorträge, Heft 206, Helle Panke e.V., Berlin 2017.

Streeck, Wolfgang (2013): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Suhrkamp, Berlin.

Schumpeter, Joseph: Die Krise des Steuerstaats. In: Hickel, Rudolf (Hrsg.): Die Finanzkrise des Steuerstaats, Frankfurt am Main, S. 329-379.

Streeck, Wolfgang (2015): Wie wird der Kapitalismus enden? In: Blätter für deutsche und internationale Politik Nr. 3/2015, 99-111 (Teil I); Nr. 4/2015, 109-120 (Teil II).

Sweezy, Paul M. (1974): Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Thompson, Peter (2016): Ernst Bloch and the Spirituality of Utopia. Rethinking Marxism, 28:3-4, 438-452. Aufruf: <http://dx.doi.org/10.1080/08935696.2016.1243417>

Wahl, Peter (2017): Die Linke, der Nationalstaat und der Internationalismus. Theorieblog von attac Deutschland, am 10. Februar 2017. Aufruf: <http://eurexit.de/wp-content/uploads/2017/02/Linke-Nationalstaat-Internationalismus.pdf>

Wallerstein, Immanuel (2002): Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. Promedia, Wien.

Wallerstein, Immanuel/Müller, Horst (2010): Systemkrise: Und was jetzt? Utopistische Analysen. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 4/2010. VSA, Hamburg.

Wenzel, Siegfried (1998): Plan und Wirklichkeit. Zur DDR-Ökonomie. Dokumentation und Erinnerungen. Scripta Mercaturae, St. Katharinen.

Xiaorong Mi / Mao Lin (2013): The View of Practice of Marx and Its Realistic Significance. American Journal of Humanities and Social Sciences Vo1. 1, No, 2, 2013, 74-79. Aufruf: [http://www.praxisphilosophie.de/marx\\_practice\\_view\\_significance.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/marx_practice_view_significance.pdf)

Yang Geng (2014): Defense for Marx. A New Interpretation of Marxist Philosophy. CANut Int. Publishers, Berlin-London.

Zinn, Karl-Georg (2015): Vom Kapitalismus ohne Wachstum zur Marktwirtschaft ohne Kapitalismus. VSA, Hamburg.

---

Studien zur

# **Philosophie & Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis**

---

**Band 1 (2005)**

**Das PRAXIS-Konzept im Zentrum  
gesellschaftskritischer Wissenschaft**

**Band 2 (2007)**

**Die Übergangsgesellschaft  
des 21. Jahrhunderts  
Kritik, Analytik, Alternativen**

**Band 3 (2010)**

**Von der Systemkritik zur  
gesellschaftlichen Transformation**

**Band 4 (2015)**

**Das Konzept PRAXIS  
im 21. Jahrhundert**

## Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft

EINLEITUNG	7
<i>Horst Müller</i>	
<b>Der Bogen Feuerbach, Marx, Bloch, Borudieu: Realismus und Modernität des Praxisdenkens</b>	24
<i>Martina Thom</i>	
<b>Das Praxis- und Wissenschaftsverständnis von Karl Marx - Einige Fragen der Interpretation</b>	41
<i>Wolfdiétrich Schmied-Kowarzik</i>	
<b>Die Kernstruktur der Dialektik der gesellschaftlichen Praxis</b>	85
<i>Georg Quaas</i>	
<b>Beiträge zu einer Erkenntnistheorie der Praxis: G.H. Mead und Peter Ruben</b>	109
<i>Helmut Fleischer</i>	
<b>Geschichtlichkeit und Geschichtsdenken</b>	138
<i>Wolfdiétrich Schmied-Kowarzik</i>	
<b>Marx als Denker im Zeitalter des Post-Kommunismus</b>	156
<i>Helmut Fleischer</i>	
<b>Sozialmobilisationen und Krisenprospekte</b>	163
<i>Pierre Bourdieu</i>	
<b>Neo-Liberalismus als konservative Restauration</b>	175
<i>Horst Müller</i>	
<b>Zur Neuordnung des theoretischen Feldes der politischen Ökonomie</b>	182
<i>Georg Quaas</i>	
<b>Wertrechnung und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung</b>	207
<i>Wolfgang Hoss</i>	
<b>Wertheoretische Überlegungen im gesamtwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhang</b>	229
<i>Horst Müller</i>	
<b>Sozialwirtschaft als Systemalternative</b>	254

Horst Müller (Hrsg.): Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer  
Wissenschaft.

Norderstedt 2005 (300 S./22,80 €) ISBN 3-8334-3737-5

Volltext zum Download unter

[www.praxisphilosophie.de/das\\_praxiskonzept\\_im\\_zentrum.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/das_praxiskonzept_im_zentrum.pdf)

## Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts Kritik, Analytik, Alternativen

VORWORT	7
<i>Arno Münster</i>	
<b>Jean-Paul Sartre und die Verantwortung des Intellektuellen in der Gesellschaft</b>	12
<i>Ursula Reitemeyer</i>	
<b>Marx' Theorie der entfremdeten Arbeit im Spiegel der sich auflösenden Lohnarbeitsgesellschaft</b>	38
<i>Wolfdietrich Schmied-Kowarzik</i>	
<b>Der Grundwiderspruch zwischen der Wertlogik des Kapitals und dem Reichtum der Menschen und der Erde</b>	54
<i>Harald Lemke</i>	
<b>Was ist Praxologie? Von Marx über die Kritische Theorie zu einer Philosophie der Praxis</b>	66
<i>Julia Schnegg</i>	
<b>Praxis als Erkenntnis- und Theorieproblem Die Feuerbachthesen von Marx und die Theorie der Praxis</b>	86
<i>Wolf Göhring</i>	
<b>Die revolutionäre Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnik als besonderer Produktivkraft</b>	114
<i>Werner Rügemer</i>	
<b>Privatisierung als neoliberale Staatsumgründung und die Alternative einer kooperativen Ökonomie</b>	140
<i>Klaus Steinitz</i>	
<b>Scheitern des Realsozialismus im 20. Jahrhundert - Konsequenzen für einen zukünftigen Sozialismus</b>	156
<i>Joachim Bischoff</i>	
<b>Politische Ökonomie der Lohnarbeit im 21. Jahrhundert</b>	184
<i>Horst Müller</i>	
<b>Alternativkonzepte der politischen Ökonomie - Sozialismus des 21. Jahrhunderts?</b>	204
<i>Klaus Thaler</i>	
<b>Auf dem Weg zu einer neuen Linkspartei in Deutschland</b>	268

Horst Müller (Hrsg.): Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts.

Norderstedt 2007 (308 S./22,80 €) ISBN 978-3-8334-9769-8

Volltext zum Download unter

[www.praxisphilosophie.de/die\\_uebergangsgesellschaft.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/die_uebergangsgesellschaft.pdf)



## Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation

ZUR EINFÜHRUNG	7
<i>Michael Brie</i>	
<b>Solidarische Gesellschaftstransformation - Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit</b>	12
<b>Praxistheoretische Grundlagen und Kritik</b>	
<i>Wolfdiétrich Schmied-Kowarzik</i>	
<b>Die Herausforderung der Marxschen Philosophie der Praxis und die Misere aktueller Marxinterpretation</b>	58
<i>Horst Müller</i>	
<b>Zur kritischen und utopistischen Wissenschaftskonzeption des Praxisdenkens</b>	79
<b>Wirtschaftstheorie und gesellschaftliche Transformation</b>	
<i>Günter Buchholz</i>	
<b>Das Verhältnis zwischen Ökonomie und Staat in der Neoklassik, bei Marx und Keynes</b>	128
<i>Horst Müller</i>	
<b>Zur wert- und reproduktionstheoretischen Grundlegung und Transformation zu einer Ökonomie des Gemeinwesens</b>	157
<i>Andreas Willnow</i>	
<b>Die Wertschöpfungsabgabe als Bestandteil eines Transformationskonzeptes?</b>	230
<i>Andreas Willnow</i>	
<b>Bedingungsloses Grundeinkommen als Bestandteil eines Transformationskonzeptes?</b>	250
<b>Potentiale und Perspektiven der urbanen Praxis</b>	
<i>Fernand Guelf</i>	
<b>Kreativität in der urbanen Gesellschaft Henri Lefebvres Projekt einer kulturellen Revolution</b>	280
<i>Rainer Fischbach</i>	
<b>Die Zukunft der Stadt - doch was ist die Stadt der Zukunft?</b>	297

Horst Müller (Hrsg.): Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen  
Transformation. Norderstedt 2010 (356 S./22,90 €) ISBN 978-3-8391-8822-4  
Volltext zum Download unter

[www.praxisphilosophie.de/systemkritik\\_und\\_transformation.pdf](http://www.praxisphilosophie.de/systemkritik_und_transformation.pdf)

**Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**  
**Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative**

VORWORT	8
Einladung zum Studium	15
ZUR EINFÜHRUNG	
<b>PRAXIS ALS SCHLÜSSELPROBLEM DER WISSENSCHAFT UND WIRKLICHKEIT</b>	
1. Einführung in das Praxisproblem	30
ERSTER HAUPTTEIL	
<b>GESCHICHTLICHE ARTIKULATIONEN EINES DIALEKTISCHEN PRAXISDENKENS</b>	
2. Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens	70
3. Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie	135
4. Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus	181
5. George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?	230
6. Pierre Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen	269
ZWEITER HAUPTTEIL	
<b>DAS PRAXISKONZEPT IN DER ERÖFFNETEN ÜBERGANGSPERIODE</b>	
7. Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert	308
8. Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs	357
DRITTER HAUPTTEIL	
<b>POLITISCHE ÖKONOMIE ALS TRANSFORMATIONSANALYSE UND GRUNDRISSE DER SYSTEMALTERNATIVE</b>	
9. Problemexposition und Analytik der Systemtransformation	406
10. Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation	499
11. Resümee und Ausblick	538

Horst Müller : **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert.** BoD Verlag,  
 Norderstedt 2015 (600 S./24,80 €) ISBN 978-3-7386-4684-9

Informationen und Einblicke unter

[www.praxisphilosophie.de/das\\_konzept\\_praxis\\_im\\_21\\_jhd\\_312.htm](http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm)